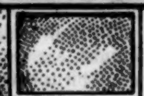


Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 28. Februar. 1912. No. 9.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
Jes. 52, 7.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.
Jes. 9, 6.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Sei getreu bis in den Tod!

Sei getreu! Schon viel hast du erfahren
Von Gottes Huld und seiner Freundlichkeit,
O lasse ferner dich von ihm bewahren
In dieser unruhvollen Zeit.
Wer täglich unverwandt auf Jesum blickt
Wird auch in jeder Not von ihm erquickt.

Sei getreu! Und lasse dich begleiten
Von deinem Freund, der nur dein Bestes will;
O weiche niemals du von seiner Seiten,
So bleibet deine Seele froh und still.
Folgst du ihm nach in dieser Pilgerzeit
So führt er dich zur ew'gen Herrlichkeit.

Sei getreu! Laß dich nicht zaghaft machen,
Geh mutig vorwärts auf der schmalen Bahn,
und halte an mit Beten und mit Wachen
Wie alle Gotteskinder es getan.
Wer wird denn ruhen in dem Kampfgebraus —
O halt auch du mit ganzer Treue aus!

Sei getreu! Und wage zu bezeugen
Mit Wort und Wandel, wem du angehörst,
So wird dein Herr sich freundlich zu dir neigen,
Er hebt auch dich empor, wenn du ihn ehrst.
Gott ist dein Schutz und sichrer Bergungsort,
Drum ziehe fröhlich deine Straße fort.

Sei getreu! Und lerne alles meiden
Was deine Seele stört in ihrem Glück;
Wie lassen dieses Lebens eitle Freuden
Oft einen bittern Nachgeschmack zurück!
O sei getreu, und du empfängst zum Lohn
Von deinem Heiland einst die Lebenskron!

R. Hänni.

Glaubst du an den Sohn Gottes?

Von einem Künstler, einem berühmten Maler, dessen Gemälde sehr teuer bezahlt wurden, wird folgende nette Geschichte erzählt:

Dieser Maler hatte einen guten Freund, der ihn in der freien Zeit häufig in seinem Atelier besuchte und mit seinem Wirken, aber auch mit seiner Eigentümlichkeit gut bekannt war. Sein Beruf führte diesen Freund weit in der Welt herum und er lernte dabei natürlich viele Menschen kennen. So machte er auch die Bekanntschaft eines reichen Engländers, der weit hinter den Hudsonbailändern in Canada, weit ab von der Zivilisation, unter den wilden Indianern, Halbbluts und Trappern auf seine Kosten Mission treiben und dort auch eine Kapelle erbauen ließ. Nun äußerte er zu dem Freunde des Malers den Wunsch, für die Kapelle ein Christusbild zu haben und dieser versprach, solches bei seinem Freunde, dem Maler in Chicago, zu bestellen. Als der Freund einige Zeit darnach in Chicago war, begab er sich zu dem Maler, um die Bestellung auszurichten. Der Maler aber, der nach Modellen arbeitete, erklärte rundweg, daß er den Auftrag nicht annehmen könne und sagte: „Wo sollte ich ein Modell hernehmen?"

„Sie malen natürlich ohne Modell. Ein aufrichtiges Christusbild ist niemals nach Medollen entstanden!" entgegnete der Freund.

„Also eine Imagination?" (Vorstellung) frug der Maler.

„Eine Imagination und doch wieder keine" antwortete der Freund. „Eine Inspiration —Eingebung — wurde ich es eher nennen."

„Sie wissen," antwortete der Maler, „ich bin ein Mann, der nicht mehr glaubt!"

„Dann haben Sie einmal geglaubt?"

„Allerdings — als ich in die Schule ging, ein Kind war. Man lernt, man glaubt, ohne sich zu vergegenwärtigen, was man tut. Später steigen die Zweifel in einem auf und man zweifelt sich in einen Zustand hinein, den man Ungläubigkeit nennen kann .Dann denkt man gar nicht mehr darüber nach. Bei diesem Standpunkt bin ich angelangt."

„Trotzdem wage ichs, Ihnen den Auftrag zu übermitteln."

„Und ich soll malen, ohne — ohne Inspiration?"

„Suchen Sie die Schrift vor und lesen Sie! Nach und nach wird sich dann das Bild des Heilandes zeigen, das Urbild der Sanftmut, der Gerechtigkeit, des Edelsinns, der Opferfreudigkeit, der Freundlichkeit, der Mackellosigkeit, kurz der Sohn Gottes, wie er auf Erden wandelte."

„Sie kriegen mich beinahe dazu, daß ichs probiere!"

Bald darnach verreiste ich, und als ich zurückkam, konnte ich beim Freunde keinen Eintritt bekommen. Alle Versuche dazu liefen fehl, und so mußte ich wieder auf Reisen, ohne ihn gesehen oder erfahren zu haben, ob er an dem bestellten Bilde arbeite. Auch blieben alle meine Briefe an ihn unbeantwortet, doch nahm ich an, daß er die Bestellung angenommen habe, wenn nicht, so hätte er mir das ebenfalls mitgeteilt.

Diesmal blieb ich sehr lange von Hause weg, und als ich endlich heimkam, hatte ich lange Zeit so viele Geschäfte zu erledigen, daß ich darüber das Christusbild und den Maler ganz vergaß. Erinnert wurde ich daran durch ein Schreiben jenes reichen Engländers, im fernen canadischen Westen, der mich um Nachricht über das Bild ersuchte, und wünschte, mit mir in einem bestimmten Termin in Winnipeg zusammen zu treffen und von da nach dem Westen aufzubrechen.

Ich versuchte nun, den Maler sprechen zu können, aber auch diesmal schlugen alle meine Versuche fehl. Nun lauerte ich ihn auf, und richtig! — eines Abends in der Dunkelheit sah ich ihn aus dem Hause treten. Ich eilte auf ihn zu und packte ihn am Arm. Er schaute mich an und sagte:

„Ah, es ist gut, daß ich Sie treffe! Ich habe heute den letzten Pinselstrich ausgeführt."

„Am Christusbild?"

„Kommen Sie morgen um 10 Uhr und teilen Sie mir Ihr Urteil mit. Ich habe mein Bestes hineingemalt."

„Wie staunte ich, als ich am folgenden Tage in seinem Atelier stand! Ein Christuskopf — zwar ein Mensch, die Züge jedoch hatten etwas so Edles, Festes, Durchgeistigtes, daß man in Ehrfurcht die Kopfbedeckung abnahm, und schweigend sich dem Einflusse hingab, den das Bild ausübte. Es schien kein Bild zu sein, sondern eine Persönlichkeit, die vor einem stand, in Majestät und auch inNiedrigkeit, in Gleichheit und doch in Göttlichkeit.

Ich reichte dem Maler die Hand. „Sie haben sich übertroffen," flüsterte ich.

„Ich glaube nicht, daß ich viel mehr als den Pinsel dabei geführt habe. Ich las und das Bild entstand, langsam, aber bestimmt. Zuerst zweifelte ich, ob ich die Vision, die mir geworden, auf die Leinwand werde zaubern können, bis ich mich in die Schrift vertiefte, die ich solange nicht angeschaut. Dann fing das Bild an, wirkliche Gestalt anzunehmen, überall, wo ich ging und stand, trat es mir nun entgegen und zuletzt meinte ich, ich könne die Gestalt betasten, und sie stände dort vollendet bis zum letzten Haar. Dort stand das Bild, Tag für Tag, Woche für Woche, bis ich gestern den letzten Strich machte, dann erlosch es. Jetzt steht es hier auf der Staffel."

„Es sollte in einer Kathedrale stehen!" sagte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Nehmen Sie es mit in die Wildnis, damit die Wilden es sehen, für sie ist es gemalt. Es ist mein letztes Bild — ich reise nach dem Orient, nach Palästina."

Ich traf bald darauf mit dem Engländer in Winnipeg zusammen und mit einem riesigen Gefolge ging es dem Norden zu. Die Kunde von dem Bilde war wie ein Lauffeuer überall hingedrungen, und von überall waren die Trapper, dieRothäute, die Halbbluts und die Männer der berittenen Polizei gekommen, es zu sehen. Es war eine wilde Gesellschaft, und doch so zahm, so still, so ehrfurchtsvoll, wie ich noch kaum eine Versammlung gesehen hatte.

„Jesus Christus!" murmelten sie. Sie hatten ein solches Bild noch nie gesehen, und es war ihnen eine Offenbarung. Bewegt stand ich mitten unter ihnen. Der Engländer wischte sich die Augen und biß auf die Lippen. Dann konnte er sich nicht mehr halten und rief: „Großartig! So etwas Schönes glaubte ich nicht für diese Gegend bekommen zu können! Bis ans Eismeer wird die Kunde dringen und viele Bewunderer finden unter diesen schlichten, rauhen Männern. Sehen Sie, wie sie nachdenken, und sie ahnen, was es bedeuten soll! Ein Zauber liegt darauf!"

Der Künstler ist seitdem nicht wieder aufgetaucht. Sein Atelier ist geschlossen. Das einzige Lebenszeichen, das ich von ihm erhielt, war eine kleine Federzeichnung. Sie stellte ihn, den Maler, in orientalischer Tracht dar, wie er auf der Landstraße dahingeht in hellstem Sonnenschein. Darunter steht zu lesen: „Ein verspäteter Jünger." Und in kleineren Schriftzügen noch weiter unten: „Auf dem Wege nach Emaus."

Eine nette Geschichte, und sie mag vielleicht schön erfunden sein, aber eine herr-

liche Wahrheit leuchtet doch aus ihr hervor, nämlich, daß das Wort Gottes aus einem Ungläubigen einen Jünger Jesu machen kann, wie es mit dem Maler geschah.

Es gibt in der Christenheit viele Ungläubige, aber auch viele Lauen, und laut der Heiligen Schrift stehet es um diese Letztere viel gefährlicher als um die Ersteren. Ihnen möchte man brüderlich raten, folgendes zu tun: „Nehmt in stillen Stunden das Wort Gottes zur Hand und lest darin! Aber nicht, du Ungläubiger, um deine Widersprüche zu finden und so deinen Unglauben zu begründen, sondern lest wie der Maler, um einen Idealmenschen darin zu finden, das Bild eines Menschen, das zu euch von aufopfernder Liebe, von Edelsinn, Gerechtigkeit, Demut und Heiligkeit redet. Gewißlich werdet ihr bei solchem Lesen die im Worte Gottes liegende Kraft auf euer Herz einwirken lassen, dann wirds euch auch ergehen wie dem Künstler: Ihr werdet weit mehr als einen Idealmenschen — ihr werdet einen „Heiland," einen göttlichen Menschen finden. Dann wird aus dem Worte auch zu euch die Stimme ertönen: „Glaubst du an den Sohn Gottes?" und ihr, obgleich schon sehend, d. h., Verlangen habt, selig zu werden, dennoch in Unsicherheit fraget: „Herr, welcher ist es, daß ich an ihn glaube?" — dann es zu euch heißen wird: „Der mit dir redet, der ist's." In dem überwältigenden Bewußtsein der göttlichen Wahrheits- und Liebeskraft beugt sich der neue Glaubende gerne und spricht mit Herz, Mund und der Tat: „Ja Herr, ich glaube!"

Die Lauheit ist ein hübsch verhüllter Unglaube und wie viele Lauen gibt es! — Wahrlich, sie sind in der Christenheit unzählbar! Aber ein Mittel gibt es, ihre erschrecklich große Zahl zu vermindern: Wenn man jeden Tag kurz vor dem Schlafengehen, von dem Geräusche der Welt zurückgezogen, eine halbe Stunde mit sich selbst zubrächte und über seinen Zustand nachdächte. Hierin liegt ein großer Segen. Wenn man dies eine Weile so fortsetzt, so wird schließlich über sich unruhig, man wird inne, daß es mit einem nicht so steht, wie es soll, und die Frage steigt auf: Was soll ich tun? Man greift dann zum Worte und liest darin und jemehr man liest, desto deutlicher klopft die Frage an unser Herz: „Glaubst du an den Sohn Gottes?" Der laue Zustand verwandelt sich dann in einen bekümmerten und aufrichtigsuchenden, man liest und betet, betet und liest immer wieder, und die Erkenntnis kommt, man sieht ihn, lernt ihn kennen, den Sohn Gottes in seiner Liebe, beugt sich unter dieser göttlichen Kraft und spricht: „Herr, ich glaube." — Aus dem bisherigen Ungläubigen und auch Gleichgiltigen wird so auch ein gläubiger, demütiger Jünger, wenn auch ein „verspäteter." —

—Eingesandt.

Wer ist glücklich?

Der Reiche? Ja, so denken die Kinder, die Jugend und auch meistens wir alle. Krösus, der König der Lydier dachte ebenfalls auch so. Er häufte eine Welt voller Reichtümer auf und man sagt, seiner Edelsteine waren unzählige. Eines Tages erhielt er Besuch, nämlich der athenische Gesetzgeber Solon war sein Gast. Krösus, der Solons Weisheit hochschätzte, fragte ihn, wen er für den Glücklichsten auf Erden halte, und erwartete selbstverständlich eine Schmeichelei seiner selbst; doch die Antwort war: „Den Athener Tellus, denn dieser wackere Mann hatte tüchtige Söhne und er starb, hochbejahrt fürs Vaterland." „Wen hälst du denn danach für den Glücklichsten, war die weitere Frage. Solon erwiderte: „Die beiden Söhne einer Priesterin, Kleobis und Biton. Als einst deren Mutter zumTempel gefahren werden mußte, und die Stiere nicht zur Hand waren, spannten sich die Jünglinge selbst vor den Wagen und zogen ihn zum Heiligtum. — Dort angekommen, betete die gerührte Mutter, dieGötter möchten doch ihren Söhnen das Beste widerfahren lassen, was es gäbe, und siehe da, die Söhne schliefen sanft ein, ohne wieder zu erwachen."

Der Lydier König war gekränkt und fragte Solon, ob er denn sein Glück für gar nichts halte. „Nein," entgegnete jener, „denn niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen." —

Krösus sollte das an sich selbst erfahren. Das Kriegsglück war ihm später ungünstig. Vom Perserkönig Cyrus besiegt, sollte er verbrannt werden. Schon auf dem Scheiterhaufen stehend, rief er aus: „O, Solon, Solon, Solon!" Cyrus begnadigte ihn; aber Krösus hatte gelernt, daß das Glück des Reichtums unzuverlässig ist. — Wer ist denn glücklich? Macht Weltehre glücklich? Nein, weder Weltruhm, noch Gold, noch große Besitztümer machen den Menschen glücklich. — „Meine Seele dürstet nach Gott," sagt der Psalmist und ehe die Seele nicht in Gott zur Ruhe kommt, ist sie höchst unglücklich. Der allein ist glücklich, der den Urheber und Quell alles Glückes im Herzen hat.

Gerechtigkeit.

Aus der Predigt D. J. Johns', gehalten am 15. Februar,

von Christian Musselman.

„Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Wir haben manche Schriftstellen in der Bibel, die wir nicht beim ersten Durchlesen verstehen können. Der Geist Gottes muß uns leiten und Licht geben, daß wir sie begreifen können. In der oben angeführten Schriftstelle aber redet der Herr klar und deutlich. „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." So wollen wir uns einmal vor Augen führen, wie es mit der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten bestellt war. Die Pharisäer galten als besonders heilige und fromme Leute, unter den Juden, abgesondert von den andern, unter sich selbst eine Gesellschaft bildend, die die Heilige Schrift studiert hatten und das Gesetz Mose strenge hielten. Sie hielten viel von sich selber und saßen gerne obenan. „Von außen scheint ihr vor den Leuten fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend," sagt Jesus von ihnen, Matth. 23, 28, und ein paar Verse weiter werden sie „Schlangen und Otterngezüchte" genannt. In demselben Kapitel heißt es Vers 23: „Die ihr verzehntet Minze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das **Gericht**, die **Barmherzigkeit**, und den **Glauben**." Das ist die Hauptsache, das ist unsere Gerechtigkeit heutigentags, und dieses ließen die Pharisäer und Schriftgelehrten dahinten — beachteten es nicht. Sie erkannten sich in ihrer Selbstgerechtigkeit nicht als Sünder; sie wähnten durch ihre eigene Werke gerecht zu sein. O, erkennen wir uns als Sünder und richten wir uns selbst in dieser Zeit, so werden wir aus Gnaden einst an dem großen Tage dem Gericht Gottes enthoben werden. — Weiter ließen die Pharisäer und Schriftgelehrten die Barmherzigkeit außer Acht. Wieso? Gaben sie nicht den Zehnten von all ihrem Gute dem Herrn? Ja, aber nicht aus Barmherzigkeit, wir würden es besser Ehrgeiz nennen. Es waren die Pharisäer und Schriftgelehrte meistens wohlhabende Leute, die mit Verachtung auf die andern herabblickten. Die Zöllner und Sünder verachteten sie; sie hatten keine Barmherzigkeit für ihre Mitmenschen in ihren Herzen. Ferner lesen wir als Drittes, daß ihnen der Glaube fehlte. Weil Jesus ihnen die Wahrheit sagte, haßten sie ihn von Grund ihres Herzens. Jesus war ihnen ein Dorn im Auge. Sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten waren es, die Jesum verleumdeten und ebenso das Volk beeinflußten, daß es das: „Kreuzige, kreuzige ihn!" ausrief.

Viele Menschen in unseren Tagen gleichen jenen Leuten. Der moderne Mensch will sich absolut nicht als Sünder erklären und dieses ist es, was ihm von Jesu scheidet. „Du tust deine Pflicht, bist ehrlich, treu und fleißig in deiner Arbeit, bist noch nie mit dem Gericht in Konflikt gekommen" und anderes mehr flüstert der Satan beständig denen zu, die das Ohr ihm zugewendet haben, und versucht so sein Bestes, den Leuten ihre Selbstgerechtigkeit vor Augen zu stellen. Ja, freilich, dann ist es schwer, sehr schwer, sich als Sünder zu bekennen. Dann glauben sie nicht, daß Jesus auch für sie in die Welt gekommen ist, gelitten hat und in den Tod gegangen ist, nein — sie können es nicht glauben. Der Teufel flüstert ihnen zu: „Du brauchst es nicht!" Die Pharisäer - Gerechtigkeit ist also nichts nütze; es ist die Kluft, die von Jesu trennt. —

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Dem Herrn sei Lob und Dank, daß wir eine andere, eine bessere Gerechtigkeit haben, die auf dem Felsen Jesus Christus gegründet ist. Jesus hat, als er auf Erden wandelte, für uns eine Gerechtigkeit erworben, das kein Mensch sonst hät-

te tun können. Er hat das ganze jüdische Gesetz erfüllt. Matth. 5, 17 lesen wir: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen."

Wenn wir Jesus aufnehmen in unsere Herzen, als unsern persönlichen Heiland, wahre Buße tun und wandeln nach seinem Willen, wenn wir uns durch den Heiligen Geist den rechten Glauben aneignen, (einen Glauben, wie ihn Abraham hatte) so wird uns dieser Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Es ist eine Gerechtigkeit, besser denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese gibt uns dann die fröhliche Hoffnung in das Himmelreich eingehen zu können zu unsres Herrn Freude.

Scottdale, Pa.

Vereinigte Staaten

California.

Atwater, Calif., 9. Februar 1912. Werte Rundschauleser!

Herzlichen Gruß an alle, die mich kennen! Heute will ich von einem neuen Buche berichten, das eben jetzt sein Erscheinen macht.

Schon seit Jahren war Br. Peter M. Friesen, Sewastopol, Krim, Rußland, daran, eine Geschichte der Mennoniten zu schreiben. Als ich vor drei Jahren bei ihm im Hause etliche Tage ausruhte, und Ausflüge machte, zeigte er mir das Manuscript so weit es zu der Zeit fertig war. Ich konnte noch einige Berichtigungen, Amerika betreffend, darin machen. Doch damals wußte er noch nicht genau, ob das Buch noch bei seinem Leben sollte gedruckt werden oder nicht. Schließlich gab er dem vielseitigen Drängen von Brüdern und Fachmännern nach und die deutsche Verlagsgesellschaft in Neu - Halbstadt, „Raduga", übernahm die Arbeit, das umfangreiche Werk herzustellen.

Vor mir liegt das ganze Werk, freilich noch ungebunden. Die Bilder und Illustrationen, die in dem Buche enthalten sind, soll ich später erhalten, und werde dann Näheres darüber schreiben.

Br. Peter hat es verstanden, in dem Buche eine Sprache zu schreiben, die dem Volke verständlich ist. Wo es passend ist, werden verschiedene Ausdrücke in „platt" gemacht. Besonders interessant ist der Inhalt desselben, weil es geschichtlich geschrieben wurde. Der Anfang und die Fortsetzung und Entwickelung unseres Volkes. Er erzählt, wie man in Rußland anfangs wirtschaftete und wie, mit schwerer Arbeit verbunden, die Wirtschaften verbessert wurden.

Er berichtet, wie die verschiedenen Gemeinden entstanden, und jeder leitender Mann unserer Väter, oder auch solche, die noch am Leben sind, wird, der auf wirtschaftlichem oder geistlichem Gebiet sich nützlich oder verdient machte, wird in solcher Weise beschrieben, daß man glaubt, den Mann vor sich zu sehen.

Für uns Amerikaner ist das Buch interessant, weil uns in dem Buch 154 Seiten gewidmet werden. Nicht nur wird die Mennoniten Brüdergemeinde besprochen, nein, Aeltester Isaak Peters' Gang und Charakter; die Entstehung der „Kleinen Gemeinde", deren Ansichten, etc. die Krimer Menn. Brudergemeinde und ihr Gang wird durch angeführte Tatsachen förmlich besprochen und beschrieben.

Der Preis des Buches wird wohl ungefähr $3.00 portofrei sein. Ich glaube, es sollte nicht schwer sein, wenigstens 1000 Exemplare hier in Amerika zu verkaufen. Das Buch hat ohne Bilder 930 Seiten und ist 6 zu 9 Zoll groß. Das Papier ist schön weiß und der Druck klar. Werde bald noch mehr darüber berichten können. Jedenfalls wird der Editor der Rundschau ein Exemplar erhalten und seine Meinung darüber mitteilen.

Vorigen Freitag fuhr ich von hier nach Reedley, um meinen verunglückten alten Vater zu besuchen. Er ist schon bedeutend besser, doch muß er noch im Bett liegen.

Samstag abend fuhr ich ab und blieb in Fresno übernacht. Wohnte dort noch einer regen Versammlung der Heilsarmee bei. Morgens früh fuhr ich bis Merced und bei Geschwister H. E. Reimers traf ich meine liebe Frau. Nachdem wir gefrühstückt, fuhren Reimers und wir per Auto zur Kolonie No. 2, wie unsere Ansiedlung bei Winton genannt wird. Kamen gerade um 10 Uhr hier an und die Sonntagsschule konnte gleich anfangen. Br. Fidler hatte den Ofen im Schulzimmer schon warm, denn morgens ist es hier immer kühl.

Dann kam ganz unerwartet Br. Reichle zu uns; er hat morgens und auch abends im reichen Segen für uns gepredigt. Des Abends fuhr er mit Geschwister Reimers bis Merced.

Es hat hier mehrere Mal schön geregnet. In der Schule geht die Arbeit voran, doch gibt es auch hier manche Hindernisse. In der neuen Stadt wird fleißig gearbeitet.

Möchte es uns und allen Lesern gut gehen, bis wir einst aus Gnaden zur Ruhe eingehen. — Wir freuen uns ganz besonders, daß der Herr die Gebete seiner Kinder erhört hat und Geschw. Bartel wieder gesund auf ihren Posten gebracht hat. Gott wolle durch Jesum alle Arbeiter im Weinberge des großen Meisters segnen.

Brüderlich grüßend,

M. B. Fast.

Kansas.

Gössel, Kans., den 5. Februar 12. Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern Gottes reichen Segen!

Soeben erhielten wir die Rundschau No. 6. Gewöhnlich suchen wir dann zuerst nach Neuigkeiten aus Rußland, und so suchte ich auch jetzt, ob vielleicht der gute Freund Jak. Neumann, Tiegerweide, mal wieder etwas für die Rundschau würde geschrieben haben, und fand denn auch bald die Todes-Anzeige von meiner lieben Schwester, Witwe Katharina Neumann, daß sie am ersten Weihnachtstage gestorben. Diese Trauerbotschaft berührt uns um so schmerzlicher, als sie noch auf einen Brief von mir gewartet, und ihn doch nicht bekommen hat, und nun ist es so, wie du, lieber Freund Neumann sagst, es ist für dieses Leben zu spät. Wir erhielten den 9. Dezember einen Brief von ihr, wo sie uns schrieb, daß sie krank gewesen, und wieder etwas besser sei; aber doch glaubte sie, daß es mit ihr zu Ende gehe, und sie wollte sich auch in Gottes Willen ergeben. So wie der Herr sie führe, so wolle sie gehen. Dann schrieb ich ihr einen langen Brief in der Hoffnung, daß sie den zu Weihnachten noch erhalten würde, welches aber doch nicht geworden ist. Es tut mir herzlich leid, daß es so geworden ist, denn wir hatten uns so lieb und nun habe ich ihr nicht den Wunsch erfüllt, daß sie noch einen Brief von mir bekommen hat, doch ist dieses ein Trost für uns sowie auch für ihre lieben Kinder, zu wissen, daß sie selig heimgegangen ist. Und dir, lieber Freund Neumann, danken wir sehr, daß du uns dieses berichtet hast, und bitten noch, wenn du diese paar Zeilen liest, dann gehe doch mit der Rundschau nach den Kindern H. Driedgers, und lasse sie dieses lesen und sage ihnen, sie möchten doch ausführlich von ihrer Mutter ihrer Krankheit und Absterben berichten. Oder, wenn Schwester Witwe Margaretha Regehr noch da ist, dann könnte die es wohl tun.

Nun noch etwas an Vetter Bernhard Fast, Tiegerweide. Wie geht es dir und deinen Kindern? Bitte, schreibe uns einmal einen Brief, und was macht Gerhard Dick, Alexanderkrone und deine Geschwister, bes. Witwe H. Harder, Kleefeld? Wie geht es dir und deinen Kindern? Bitte, laßt mal alle was von euch hören! Noch einen Gruß an alle die vielen Freunde in Rußland.

Dav. u. Maria Voth.

Syracuse, Kans., den 7. Februar 1912. Werter Editor!

Ich hatte in meinem Bericht in No. 5, Seite 6 einen Fehler gemacht; es sollte da heißen, daß die Frau Klatt zu einer Mennoniten - Gemeinde gehört, er aber zu keiner Gemeinde. Jetzt wollen es einige Leute verstehen, als ob sie eine Witwe ist. Das ist aber nicht der Fall, doch liegt es ihr ob, sich mehr um die Versorgung der Familie zu kümmern wie andere Frauen.

Das Wetter hat sich geändert, der Schnee ist bald alle weg; doch friert es noch immer des Nachts. Die Wege sind fast unpassierbar. Die Leute kommen hier aus einer Entfernung von hundert Meilen, Futter zu holen. Da sieht man, wie mühsam es im Westen ist, das Leben zu erhalten. Doch sind wir in der Hoffnung, daß alles besser werden wird. Wir sind ja alle in des Herrn Hand, der läßt ja Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß er sättige die durstige Seele und füllet die Armen mit Gütern.

D. J. Friesen.

Meade, Kans., 31. Januar 1912. Einen Gruß an Editor und Leser der Rundschau!

Ich möchte der Rundschau einige Zeilen mitgeben, damit unsere Freunde erfahren,

wie es uns geht. Wir sind samt Kindern, Gott sei Dank, ziemlich gesund. Wir haben einen starken Winter und ganz ungewöhnlich viel Schnee; seit sechs Wochen ist alles unter Schnee.

Nun möchte ich noch ein wenig nach Rußland, wo ich eine Tante Wilhelm Gäddert habe, die, wie ich gehört habe, nach Sibirien gezogen ist. Bitte, liebe Tante, schreiben sie uns einmal einen langen Brief, oder wenn Sie selbst nicht können, schreibt vielleicht jemand von ihren Kindern, die meine Vettern sind. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir erfahren könnten, wie es Ihnen geht.

Wo ist meine Nichte Helena Lohrenz, geborene Penner? Soviel wir wissen, ist sie von Margenau nach Sagradowka gezogen, und verheiratet mit einen Richert. Liebe Nichte, wenn du noch lebst, dann berichte mir doch, wie es dir geht. Da sind noch mehr Nichten und Vetter, auch Onkel Isaak Penner, früher wohnhaft inKonteniusfeld. Seid hiermit alle gegrüßt und um Briefe gebeten.

Nun noch nach Minnesota. Da wohnen unsere Nachbarn von Friedensdorf, nämlich Jakob Fransen. Nun, liebe Tante, ihr seid doch schon ganz alt? Aber Maria, du kannst doch schreiben, so bitte ich dich mir einmal einen Brief zu schreiben. Berichte mir, was du und deine Eltern macht, und wie es ihnen geht. Wir haben euch immer so lieb gehabt, des wirst du dich wohl noch erinnern? Ich hoffe, jetzt wirst du wohl schreiben. Wenn deine Eltern nicht die Rundschau lesen, so bitte ich dich, ihnen dies zu lesen zu geben und sie herzlich zu grüßen.

Nun nach California zu meiner Schwester Johann Flaming. Was macht ihr, seid ihr mit euren Kindern gesund? Hat es euch in Britisch Columbia nicht mehr gefallen? Seid ihr da weggezogen? Bitte, uns einen Brief zu schreiben.

Noch einen Gruß an Schwester Susanna in China. Wir warten schon sehr auf einen Brief mit der Nachricht, daß du an deinem Bestimmungsort angekommen bist. Auch grüße ich unsere Nachbarn Tobias Voth, Friedensdorf, Rußland.

Unsere Adresse ist:

Abr. K. Friesen,

Meade, Kansas.

Mein Vater ist Bernhard Ratzlaff von Friedensdorf. Er ist auch schon ganz alt, aber seinem Alter nach noch sehr rüstig. Er hat uns hier schon mehrere Male besucht; wir wohnen ungefähr 500 Meilen auseinander.

Kath. Ratzlaff.

Lehigh, Kans., den 12. Februar 12.

Liebe Geschwister!

Wir wünschen euch viel Segen, Gesundheit und Wohlergehen. Nach langem Warten will ich versuchen durch die liebe Rundschau noch einmal nach all den Geschwistern meiner lieben Frau zu forschen, von denen sich bisher keiner hören ließ.

Wir haben anfangs September 1911 durch M. B. Fast, California, an Peter Bullers, Orenburg, Geld geschickt. Ich habe auch dann einen Brief an Peter Buller abgeschickt, und auch in der Rundschau gelesen, daß dort das Geld richtig angekommen ist. Jetzt möchten wir aber auch wissen, wie es euch dort geht, und wie die andern Geschwister ihr Fortkommen haben. Was machen David und Heinrich Bullers, mit ihren Kindern in Sibirien? Und Heinrich Borns mit ihren Kindern in Ufa? Bitte, laßt doch von euch hören, brieflich oder durch die Rundschau; und wenn jemand schreiben sollte, so bitten wir um die richtige Adresse auf deutsch.

Und nun muß ich noch ein Zeichen der Liebe an den Freund Heinrich Neumann, Alexanderkrone, senden. Habe viel Dank für deine Berichte in der Rundschau. Wir lesen die herzlich gern. Fahre nur fleißig fort damit. Ich hatte immer im Stillen gedacht, ob nicht jemand von unserer Freundschaft uns besuchen würde, Onkel u. Tante Peter Mandtler oder sonst jemand, — wie?

Wo ist Cornelius Hübner jr., jetzt wohnhaft? und was machen meine alte Onkel und Tante Hübner? Sind sie immer noch munter? Wir sind, Gott sei Lob und Dank, mit Kindern und Großkindern gesund, nur ich bin schon so bei drei Wochen nicht sehr gesund. Wie wir erfahren, soll unsere liebe Tante Abraham Wiebe auch noch leben. Wenn dem so ist, und die liebe Tante die Rundschau nicht liest, so möchte jemand ihr diese Nummer zu lesen geben!

Nebst vielen Grüßen an alle Freunden u. Bekannten, uns tröstend auf ein Wiedersehen, wenn nicht hier, dann ja doch dort, wo kein Scheiden sein wird, wo wir ewig bei dem sind, den wir geliebt, und für den wir hier gestritten haben.

Eure euch liebenden

Annau. J. J. M. Löwen.

Buhler, Kans., den 5. Februar 12.

Werte Leser!

Gestern war in der Ebenezer-Kirche Begräbnis. Die Frau des Jakob Funk wurde dem Schooße der Erde übergeben. Sie hinterläßt einen Gatten und sieben Kinder, die außer einem Sohn alle verheiratet sind.

H. P. Ratzlaff hat sich den Platz in Buhler von Witwe P. Franz gekauft, und H. J. Ratzlaff hat sich von G. Buller seinen Platz gekauft und den Eisenwaaren Store von G. Kröker. Also bekommt Buhler mal wieder neue Stadtsbürger.

F. Wall handelt noch immer sehr billig; er will alles ausverkaufen und das Handelsmannsein an den Nagel hängen. H. Reddigs wollen hier diese Woche wieder Besuche machen und wahrscheinlich bald wieder ihre Rückreise nach Canada antreten.

H. Sieberts sind nach McPherson gezogen und wollen da versuchen, ihr Leben zu machen.

J. Enssen haben ihren Platz an G. Harder verkauft und gedenken im März nach California zu reisen. Abr. Klassens in Buhler haben sich die Farm des D. D. Ediger gekauft, und gedenken da hinauf zu ziehen.

Maria Buller.

Inman, Kans., den 2. Februar 1912.

Den werten Lesern einen Gruß zuvor! Etwas spät, aber vielleicht noch nicht zu spät, durch mancherlei Vorkommnisse aufgehalten, komme ich so verspätet mit einem Bericht von der Silberhochzeit unserer Geschwister Abraham P. Neufeld, welche Freitag, den 19. Januar 1912 in ihrem Hause stattfand.

Es war ein schöner, sonniger Tag und die nächsten Verwandten hatten sich schon zu Mittag eingefunden. Nachdem auch eine ziemlich Anzahl Gäste erschienen war, wurde mit der Dankfeier begonnen.

B. H. Wiens machte den Anfang mit Ebr. 3, 5, dann folgte Bruder Klaas Kröker, mit Ps. 105, 1 und 6. Er führte noch folgende Stellen an. Jes. 12, und 2 Petri 2, 9 und 5, 6. Drittens sprach Br. Corn. Thießen über Psalm 77, 12 und 14. Viertens folgte Br. J. J. Pauls mit Ps. 95, 5. Zuletzt sprach Aeltester H. Töws noch über 1 Chron. 5, 15. Alle redeten mehr oder weniger von der Wichtigkeit u. den Wert des 25-jährigen Zusammenlebens und von der Notwendigkeit, die Dankbarkeit nicht nur in Worten, sondern auch mit der Tat zu bekunden. Darauf las der liebe Bruder noch 2 Sam. 7, 17 und 20, und erwähnte noch einiger wichtiger Erfahrungen aus ihrem Leben. Nachdem sie miteinander gebetet hatten, folgte ein Gesang vom Chor. Als der Chor ausgesungen hatte, brachten die Kinder, fünf an der Zahl, die Glück und Segenswünsche dar. An der Wand hing, für alle sichtbar, der Haussegen im Silberrand:

„Wo Glaube, da Liebe,
Wo Liebe, da Friede,
Wo Friede, da Segen,
Wo Segen, da Gott,
Wo Gott, da keine Not."

Nach Segen und Schluß wurde noch ein gemeinsames Vespermahl gehalten und dann durfte jeder mit dem Empfangenen und Gebrachten heimgehen. Der Abend wurde noch mit einer kurzen Ansprache u. Gesang ausgenützt, und somit war auch der dahingeeilt.

Noch etliche Bemerkungen: Das Wetter ist schön, der Weg nicht sehr gut. Als Kranke sind: Br. H. Epp und Geschw. Aron Regehren. Die Schwester leidet schon längere Zeit an Rheumatismus und der Bruder wurde den 27. Januar plötzlich sehr krank an Bruch. Ist jetzt aber wieder besser. Ich habe auch bald eine Woche drinnen zugebracht wegen La Grippe.

Mit Gruß,

John J. Pauls.

Pretty Prairie, Kans., den 5. Februar 1912.

Werte Rundschau!

Zuvor einen Gruß der Liebe an Freunde, sowie an alle Rundschauleser! Ich will 'mal versuchen, von dem sonnigen Kansas zu berichten; doch diesen Winter war es hier nicht sehr sonnig. Es scheint, daß Kansas sich nach dem hohen Norden gedreht hat. Die Temperatur fiel bis 20 Grad unter Null und der Schnee lag von

12 bis 24 Zoll tief. Wir haben fünf Wochen lang auf dem Schlitten fahren können, hoffentlich haben die Kansasser jetzt ausgefunden, wie das Schlittenfahren geht; denn wer noch nie einen Schlitten besaß, hat sich einen angeschafft. Ein Besucher aus dem Norden war hier, und er meinte: Sie suchen den Nordpol nicht auf dem rechten Platz. Er glaubt, derselbe könne hier in Kansas gefunden werden. Doch jetzt ist die Kälte gebrochen und der Schnee ist fast ganz fort. Der Weizen auf dem Felde sieht sehr grün aus, und wenn er fernerhin bewahrt bleibt, so sind die Aussichten für die nächste Ernte ausgezeichnet.

Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen ziemlich gut, außer daß noch unter den Kindern hier und dort die Masern sind; doch liegt die alte Tante Waltner schon längere Zeit krank darnieder. Der Todesengel hat uns in der letzten Zeit verschont und ist daher von Todesfällen nicht viel zu berichten.

Es ist auch noch zu berichten, daß viel Vieh durch die Cornstengel den Tod gefunden hat. Das Futter ist hier jetzt sehr knapp; es wird hier für Stroh mehr bezahlt als in Idaho für Heu. Die Ernte war hier nicht gut, außer Weizen war ziemlich gut geraten, aber die Corn und Haferernte fiel gering aus; wir haben lange nicht genug für unsern eigenen Bedarf. Bei solchen Zeiten muß man an das Schriftwort 1 Mose 3, 18 und Kap. 4, 12 denken. Sonst geht noch alles seinen gewohnten Gang.

Wir haben sonntäglich Predigt und Sonntagsschule und alle zwei Wochen Jugendverein, und doch nimmt die Liebe ab und nicht zu. Mir kommt es so vor, daß unter den Christen im Allgemeinen zu viel auf eigene Ehre und Thaler gebaut wird; wenigstens Jesus hat es anders gelehrt, wie es getan wird. Ich möchte zum Schluß noch allen ans Herz legen Röm. 12, 16.

Mit Gruß,

Andrew P. Graber.

Michigan.

Ithaca, Mich., den 8. Februar 1912. Gruß zuvor an den Editor und an alle werten Rundschauleser!

Ich bin schon seit vielen Jahren ein Leser der Rundschau, habe aber noch keinen Bericht von hier gelesen. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, ausgenommen etliche alte Leute — unter welchen auch mein Vater ist — sind schon lange krank; dem Jacob Litwiller jr., sein Weib ist auch schon sehr lange krank gewesen.

Wir haben diesen Winter sehr kaltes Wetter. Das Quecksilber fiel einmal auf 20 Grad unter Null. Haben auch Schnee genug zum Schlittenfahren.

Nachdem Noah aus der Arche gegangen war, und der Herr den lieblichen Geruch seines Opfers gerochen hatte, sprach er: Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Dies hat der Herr gehalten bis auf den heutigen Tag und wird unzweifelhaft sein Wort nie brechen solange die Erde stehet. Nun, diese Dinge sieht und glaubt fast ein jeder Mensch, aber was zum geistlichen Leben gehört, dazu ist der Mensch von Natur nicht fähig, dasselbe zu beurteilen, prüfen und zu glauben. Der Heiland sprach zu den Pharisäern und Sadduzäern, die ein Zeichen vom Himmel forderten: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr beurteilen, könnt ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurteilen?" O, wenn wir arme Erdenpilger doch mehr bekümmert wären um unser Seelenheil und Seligkeit, und mit Gebet und Flehen bei Tag und Nacht bei Gott um Gnade anhalten und mit Lob und Dank erfülltem Herzen ihn preisen für alle Wohltaten und Segnungen, die er uns erwiesen hat von Zeit zu Zeit bisher.

Noch zu bemerken, daß wir viel Regenwetter hatten letzten Herbst, sodaß noch viel Bohnen, Zuckerrüben und Kleesamen nicht eingeerntet sind, auch sind Bohnen u. Kleesamen, was eingeerntet wurde, noch nicht alles gedroschen.

C. R. Peters.

(Bitte, öfter von dort zu berichten. Ed.)

Minnesota.

Windom, Minn., den 9. Februar 1912. Im Auftrag meiner Schwester und Schwager, Johann Friesens, in Landskrone, Rußland, richte ich diese Zeilen an die werte Rundschau. Sie fragen nach den Geschwistern Reimers, von Asien nach Amerika gezogen. Sie nennen da vier Brüder: Peter David, Kornelius und Jakob, über welche Schwager J. Friesen rechter Onkel ist. Sie möchten gerne von ihnen Nachricht haben, sie würden sich vielleicht brieflich an ihnen wenden, aber wie ich vernehme, dann fehlt ihnen die Adresse. — Wenn jemand von den Gebrüdern Reimers die Rundschau liest, dann werden sie sich vielleicht dieses merken. Wie ich gehört habe, sollen Benannte in Kansas wohnen. Im Falle sie die Rundschau nicht lesen, möchten andere Leser, die in ihrer Nähe wohnen, so gut sein, und ihnen dieses zeigen, bitte! Und dann, ihr lieben Geschwister Reimers, werdet ihr vielleicht auf das Verlangen eures Onkels und Tante euch hören lassen, entweder direkt brieflich an sie, oder auch durch die Rundschau und ihnen euren Aufenthalt sowie auch von euren Familien und Wirtschaftsverhältnissen etwas berichten. Von ihren Verhältnissen haben Johann Friesens diesmal wenig geschrieben, als daß die liebe Schwester sehr ungesund ist, und beinahe immer Leibschmerzen hat.

Nun will ich denn mit diesem auch zugleich von unseren Umständen etwas berichten. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gegenwärtig mit unsern Kindern und Großkindern gesund. Was uns am meisten beschwert in dieser Zeit, ist die anhaltende Kälte. Seit Weihnachten haben wir strenge Kälte gehabt, mitunter bis 30 Grad R. Und was die Verhältnisse um so mehr erschwert bei solchem strengen Winter, ist der Mangel an Futter fürs Vieh in unserer Umgebung; da der Dürre wegen im letzten Sommer nicht genug zu ernten war.

Lieber Editor! Ist in Petershagen, Rußland, Heinrich Peters, ein Leser der Rundschau? oder sonst jemand von dort? Der Genannte ist mein Vetter, welchem ich mit diesem in seinem Witwerstand einen herzlichen Gruß und Lebewohl zuwünsche. (H. Peters ist nicht Leser; doch hoffen wir, daß die dortigen Leser so freundlich sind, den Gruß an ihn auszurichten. Ed.) Und wo sonst liebe Freunde durch diese Zeilen zu erreichen wären, wünsche allen Gottes Gnade und gutes Wohlergehen hier in dieser Zeit; nochmals aber die Herrlichkeit bei dem Vater im Himmel. Will abbrechen mit diesem Bericht mit herzlichem Gruß an Editor und Leser, und alle Freunde und Bekannte, die ich mit diesem erreichen kann.

Euer geringer,

Dietrich Peters.

Windom, Cottonwood, Co., Minn.

Mt. Lake, Minn., den 4. Februar 1912. Gruß zuvor! Ich möchte der werten Rundschau etliche Zeilen mit auf die Reise geben. Wir sind, dem Herrn sei Dank, mit unsern lieben Kindern schön gesund. Das Wetter ist ziemlich anhaltend kalt, auch oft stürmisch. Wir brauchen diesen Winter viel Kohlen. Letzten Donnerstag feierten Abraham Wiens von Nord-Dakota und Anna Heier von hier, ihre Hochzeit. Sie gedenken bald nach Nord-Dakota zu ziehen. Es sind noch mehrere Hochzeiten in Aussicht.

Hoffentlich kommen diese Zeilen auch meinem Schwiegervater David Hamm zu Gesicht, der gegenwärtig in Rußland weilt. ihm die schöne Gesundheit zum „spazieren" wünschend. Die liebe Mama und die andern Geschwister sind auch, soviel ich weiß, gesund. Wir müssen oft Schnee schaufeln.

Ich möchte auch meine Eltern in Nord-Dakota grüßen; haben ihren Brief erhalten. Komme auch noch gleich zu Onkel und Tante David Fröse in Sask. Wie geht es Ihnen dort? Würde Sie gerne einmal mit einem Besuch überraschen. Möchte euch alle dort herzlich grüßen. Bald vergessen: Da sind ja noch meine Proteltern Heinrich D. Ewerts. Waren wir doch in Nord-Dakota so oft vertraut beisammen, wie geht es euch mit euren lieben Kindern? Sie sind wohl schon alle groß und fleißig auf der Farm, wie? Noch einen Gruß an alle Rundschauleser!

Peter H. Quiring.

Mt. Lake, den 9. Februar 1912. Lieber Bruder Wiens! Einen Gruß zuvor! Ich fühle, als ob ich mich schon verschuldet habe mit der späten Zahlung für die w. Rundschau. Lege also ein Moneyorder bei für 1912. Bitte also um Entschuldigung. (Gern, danke auch. Ed.)

Wenn du noch für etliche Zeilen von mir in der Rundschau Platz hättest, würde ich dankbar sein. Ich hatte meinem l. Vetter David Hamm, von hier, ehe er abfuhr nach Rußland, versprochen, hin und

wieder etwas für die Rundschau zu schreiben, und ehe dieser kurze Bericht hinkommt, werdet ihr wohl schon eine zeitlang bei den lieben Freunden verweilen. Wünsche euch dann beide auf eurer Besuchsreise viel Segen. Hier in Mountain Lake ist, seitdem ihr von hier weg seid, nicht was Sonderliches vorgefallen. Der Winter ist recht hart, besonders für solche, die nur wenig Futter und Kohlen haben.

Am 4. Januar traf unsern Schwiegersohn John Thiessen, als er nach Schluß der Schule noch wollte ein Stück Holz spalten, ein Stück Holz ins rechte Auge, sodaß ihn jemand in fast bewußtlosem Zustande zum Doktor brachte. Anfangs schien es so, als wenn er könnte das Auge verlieren, aber nachdem er über eine Woche in Manketo im Hospital gewesen, hat das Auge sehr geheilt, so daß wir jetzt glauben, daß er das Auge hält und er auch etwas sehen können wird. Er hofft nächste Woche wieder Schule zu halten.

Vor einiger Zeit frug ich durch die R. an, ob jemand in Sibirien, Rußland, die im Dorfe Schistopol wohnende Familie Neufeld kenne, es seien die Kinder der verstorbenen Eltern Jakob Neufelds. Selbigen drei Kindern haben wir im Julimonat $300.00 geschickt zur Reise nach Amerika, haben aber seither nichts mehr von ihnen gehört, und wir wissen nicht, ob sie das Geld erhalten haben oder wie oder wo. Vor einem Monat erhielten wir von einem andern Bruder aus der Familie einen Brief um Geld, aber selbiger erwähnt kein Wörtlein von seinen Geschwistern, die nach Amerika wollten. Auf diese Weise fängt es an, schwer zu werden, den Leuten Geld zu schicken. Nun bitte ich nochmals, wenn dort jemand in der Nähe jener Gegend sei, der die Rundschau liest, möge uns derselbe die Liebe erweisen und ein paar Zeilen schreiben oder besagter Familie es selbst zu lesen geben. Sollten die Kinder noch nach Amerika wollen, so sei jetzt die beste Gelegenheit, sich den Amerikanern, Br. Aelteste Heinrich Regehr und D. Hamm anzuschließen. Selbige sind jetzt dort in der Kolonie. Möchte noch beide, Br. Regehr und Vetter Hamm, und alle Freunde herzlich grüßen. Br. Regehr, zu deiner Schw. Geburtstag morgen schon eingeladen. Hoffentlich trifft euch dieses Schreiben irgendwo an. Bruder Hamm, eben haben wir erfahren, daß dein Sohn D. seine Farm verkauft haben soll, obs aber begründet sei, weiß ich nicht.

Auch Br. J. Ens, Tiegenhof, sei von uns sehr gegrüßt. Unsere Schwiegertochter, Cornelius seine Frau in Saskatchewan ist bald wieder hergestellt ist. So schreibt Cornelius, daß er seine Arbeit als Evangelist bald wieder tun kann. Nun breche ich kurz ab, so Gott will, ein ander Mal mehr.

Alle Leser und Editor grüßend,

N. C. Siebert.

Mountain Lake, Minn., den 8. Februar 1912.

Da in No. 6 der Rundschau dieses Jahres von Schw. und Vetter Corn. J. Isaak, Nikolaipol, Sibirien gewünscht wird, daß ihm Auskunft gegeben werde über die Familie Franz Neufeld, ausgewandert von Michaelsheim, Memriker Ansiedlung, lasse ich Freund Isaak wissen, daß selbige, d. h., Warkentins Kinder hier bei Mountain Lake, Minn., wohnen, und ihre Adresse wie folgt lautet: Mountain Lake, Cottonwood Co., Minnesota, Nord-Amerika. Meine Frau ist die von dir erwähnte Maria Warkentin. Ich grüße euch alle herzlich. Wir sind in der Familie und im Geschwisterkreis gesund, welches wir euch auch von Herzen wünschen.

Wir haben seit Weihnachten kalten, regelmäßigen Winter; aber nicht viel über Krankheit zu klagen, wofür wir dankbar fühlen. Die Kälte ist schon bis 32 Grad R. gestiegen; auch haben wir genug Schnee zum Schlittenfahren.

Nun, lieber Schw., wir würden uns herzlich freuen, wenn du uns einen Bericht von euch allen schreiben würdest. Unsere Adresse ist wie vorher gemeldet.

Auch Schw. und Vetter Peter Warkentin in Hierschau möchte ich mit diesem grüßen. Schickt auch alle eure volle Adresse! Auch möchte ich die Liebenauer, die vor oder während des Jahres 1879 dort gewohnt haben, herzlich grüßen; meine Wiege hat dort, wenn ich recht bin, in Wirtschaft No. 7 gestanden.

Euch allen und den Lesern und Editor Wohlergehen wünschend, unterzeichnen sich grüßend,

Jak. L. u. Maria Dick.

Mt. Lake, Minn. Lieber Editor und alle Leser!

Ich will ein paar Zeilen schreiben, zuvor wünsche ich aber allen den Segen Gottes. Ich möchte gern einmal etwas von unsern Freunden in Rußland in der Rundschau lesen. Mein Vater war Franz Löwen, u. seine Eltern hießen Dietrich Löwen. Sie wohnten in Fürstenau, und Peter Dücken, des Vaters Schwester, die wohnten auch in Fürstenau. Wenn diese noch leben, dann bitte ich sie, ein paar Zeilen zu schreiben, was sie immer machen. Da wohnten Johann Harders, Mutter ihre Schwester die haben vier Kinder; ich möchte auch von ihnen etwas hören. Will noch sagen, daß meine Mutter eine Susanne Hildebrand ist. Ihre Eltern waren Jakob Hildebrands in Sparrau. Mutter ihre eine Schwester Aganetha, Peter Dücken, die wohnen in Orenburg. Bitte, laßt von euch hören, denn wir sind hier sehr neugierig, von unsern Freunden in Rußland zu hören.

In Omsk wohnen Heinrich Mäckelborger; das ist auch Mutter ihre Schwester. Bitte, seid so gut und schreibt einmal an uns, wenn auch durch die Rundschau. Ich würde mich sehr freuen, etwas von dort zu lesen.

Vater ist schon vor zwölf Jahren gestorben und Mutter ist sieben Jahre Witwe gewesen und dann hat sie sich mit einem Peter Wiens verheiratet.

Das Wetter ist sehr schön. Schnee haben wir genug, und eine schöne Schlittenbahn.

Jes. 53, 5 und Gruß von meinen lieben Eltern und mir. Meine Adresse ist: Susie Löwen, Mountain Lake, Minnesota

Susie Löwen.

Oklahoma.

Lorena, Okla., den 13. Februar 12. Werte Leser! Einen Gruß zuvor! Wie ich schon in meinem vorigen Bericht erwähnte, war die Hochzeit unserer Tochter Aganete mit Kornelius Becker zum 7. dieses Monats bestimmt. Wir hatten an dem Hochzeitstage auch angenehmes Wetter, u. Gäste fanden sich zahlreich ein; von auswärts waren jedoch nur drei Personen erschienen. Es war mein Enkel Jakob E. Wiens und Sara E. Wiens von Inman, Kans., und die Missionarin Sara G. Kroker von Chicago, die aber im Begriff ist, nach Afrika unter den Heiden zu gehen. Möge der Herr dich begleiten und die Arbeit segnen.

Nachdem die liebe Schwester Sara G. Kröker uns am 8., dem Tage nach der Hochzeit, noch von der Arbeit in Chicago erzählt hatte, fuhr sie den 9. von hier nach Meade, Kans. Die beiden andern, J. E. und S. E. Wiens, fuhren heute ihrer Heimat, Inman, Kansas, zu.

Das Wetter ist anhaltend schön und vorige Nacht hatten wir einen schönen Regen. Der Schnee ist nun, außer was hinter den Hecken versteckt liegt, alle fort; die Dreschmaschinen fangen auch an, wieder zu summen; denn es ist ziemlich viel Milomaize und Kaffircorn zu dreschen. — David Böse hat sich einen neuen Engine gekauft, und so wird jetzt noch gedroschen werden, was der Winter so plötzlich vereitelt hatte. Der Farmer wird dann auch bald mit dem Pflug ins Feld gehen und Hafer säen.

In No. 6 der Rundschau vom 7. Februar finde ich einen Bericht von Kornelius J. Isaak, Nikolaipol, Sibirien. Er frägt nach seiner Tante Franz Neufeld. Hoffentlich werden ihm die Freunde antworten, denn ich kann nur von Gerhard Schierling so viel erwähnen, daß sie jetzt bei Litchfield, Nebr., wohnen. Wenn ich recht bin, dann ist das deine Cousine, Sarah Warkentin. Nun, lieber Freund, du wirst dich wohl wundern, wer ich bin. Ich bin noch dein „kleiner“ Vetter. Wir haben zu seiner Zeit mit euch auf Rosenberg gewohnt, von wo aus ich 1877 mit meinen Eltern Jakob Wienssen auswanderte. — Jetzt wohne ich hier in Oklahoma. Bitte, schreibe mir einmal einen langen Brief u. laß mich wissen, wo deine Nichten und Vettern alle wohnen, als da sind: Johann, Jakob, Sarah und Anna Nickel, und Cornelius Isaak, auch berichte mir von den Onkeln und Tanten, wer noch lebt und wer gestorben ist. Bitte, schreibe mir und stelle auch Fragen, soviel ich kann, will ich gerne beantworten. Meine volle Adresse ist: Is. M. Wiens, R. R. 3, Lorena, Oklahoma, U. S. A.

Alle Leser und Freunde grüßend, unterzeichnet sich,

Isaak M. Wiens.

Medford, Okla., den 8. Februar 12. Liebe Leser der Rundschau!

Ich möchte der Rundschau wieder ein paar Zeilen mit auf die Reise geben, damit meine Freunde und Verwandte erfah-

ren, daß wir, Gott sei Lob und Dank, noch schön gesund sind, und ihnen dasselbe wünschen.

Seit dem 6. Februar war die Witterung von 10 bis 17 Grad R. kalt. Von Krankheiten kann ich nicht viel berichten, als daß unter den Kindern auf Stellen der Husten vorkommt. Von Sterbefällen ist nichts zu berichten; von Johann Wiens hatte ich schon in meinem vorigen Bericht geschrieben. Heinrich Gäde ist mit seinem kranken Sohn schon von Michigan zurück. Er geht langsam der Genesung entgegen.

Nun will ich noch etwas nach Rußland gehen. Erstens gehe ich nach Sibirien, nach dem Dorfe Podolsk. Lieber Bruder Lammert, deinen Brief vom 6. Dezember habe ich den 9. Januar 1912 erhalten. Ich habe auch einen an dich abgeschickt. Vetter und Bruder Franz Boschmann, deinen Brief habe ich auch erhalten und gleich Antwort geschickt. So diene dies euch zur Nachricht, wenn ihr die Briefe nicht erhalten solltet.

Jetzt gehe ich nach Sagradowka, zu meinen Nichten Schmidt, Friesens und Katharina Bolt, — Anna ist schon längst voran in die Ewigkeit? — Wie kommt das, liebe Nichte Katharina, ich habe, nachdem ich das Bild, welches eure Mutter, meine Tante, mir schickte, zurückgeschrieben, habe aber bis heute nichts von euch gehört. Ist der Brief nicht bis zu euch gekommen? Bitte, schreibt alle an mich Briefe, oder berichtet durch die liebe Rundschau, die lese ich auch, und das ist der sicherste Bote. Ja, ihr Lieben, es sind schon 37 Jahre, seit wir uns das letzte Mal von Angesicht gesehen haben. Jetzt sind wir bald alt. Ich bin 57 und meine liebe Frau ist 54 Jahre alt. Unser Sohn ist neun Jahre alt. Es würde uns freuen, von euch und Vetter Teßmann,, Podolsk, Samara, etwas lesen zu dürfen. So wie ich gehört habe, dann hast du dort eine große Wassermühle. Und was machen alle deine Geschwister, wie geht es ihnen? Leben sie noch alle? Und die Wallen Kinder, wie geht es ihnen zeitlich und geistlich? Im Zeitlichen haben wir gerade nichts zu klagen, aber im Geistlichen bleibt noch viel zu wünschen übrig. Sollten diese alle nicht die Rundschau lesen, so bitten wir die Leser in deren Nähe ihnen dies zu lesen zu geben. Dank im Voraus. Jetzt meine Lieben, hoffe ich, wenn euch dies zu Gesicht kommt, werdet ihr alle von euch hören lassen. Meine Adresse ist: Medford, Oklahoma, Nord - Amerika, No. 8, Johann Boschmann.

Die Leser und den Editor herzlich grüßend, unterzeichnen sich,

Joh. und K. Boschmann.

Texas.

Westover, Tex., den 25. Januar 1912. Einen Gruß an den Editor und alle Leser! Es ist schon lange her, als ich das letzte Mal schrieb. Die Ursache war, daß wir auf Prediger besuch warteten, und dieses sich in die Länge zog. Ich wollte nicht eher schreiben, als bis der Besuch vorüber war. Hier hat sich das Sprichwort bewahrheitet: „Was lange währt, wird endlich gut." Bruder Wall von Minnesota kam den 31. Dezember 2 Uhr nachts bei Geschwister A. J. Wienssen an und hat hier bis zum 22. Januar dieses Jahres im Segen gearbeitet. Die Frucht der Arbeit ist: 38 Seelen geben vor im Blute Jesu Vergebung ihrer Sünden gefunden zu haben, u. acht sind, die noch nicht zum Frieden gekommen sind. Da arbeitet jetzt der Prediger der Ev. Gem. weiter. Aus unserm ...uflein sind nur sechs. Die andern sind aus der Ev. Gemeinschaft und lutherische. O, möchte das entzündete Feuer recht helle brennen und nicht erlöschen!

Die Witterung ist seit Anfang Dezember naß und kalt, besonders im Januar. Wir hatten hier vier bis fünf Zoll dickes Eis. Jetzt ist aber alles aufgetaut und wir können pflügen. Ich habe noch sechs Acres Wiese zu brechen, dann soll es ins alte Land gehen.

Mit der Gesundheit stehts ziemlich gut, weiß von keiner Krankheit; nur ich kann mich fast nicht rühren und regen; bekam den 20. Januar Schmerzen in meinem schon früher beschädigten Rücken — Hexenschuß — und diese lassen noch nicht nach, so daß ich nur schlecht aufstehen und mich hinsetzen kann. Auch das Gehen verursacht mir Schmerz. Das Alter drückt schon sehr.

Ich warte sehr auf eine Antwort auf die Korrespondenz von Maria Fröse von Inola, Okla., über Texas und der dortigen Reisernte. Bitte, lieber Paul Kröber, Wadsworth, schreibe doch eine Berichtigung dazu oder lasse deinen Vater es tun. Oder schreibt ihr, liebe Kinder, darüber!

Ob Gerhard Schierling, Nederland, Texas, die Rundschau noch liest? (Wir haben seine Adresse in „P. A. Pauls, Medford, Okla., ändern müssen. Ed.) Warum schreibst du nicht mehr?

Wo mag wohl unser alter Nachbar Jakob Gräve, von Medford stecken? Er zog von Medford nach Hamilton Co., Kansas. Er war auch ein Rundschauleser. Vielleicht könntest du, lieber Editor, mir seine Adresse übermitteln, wofür ich im Voraus herzlich danke! (Leider ist es mir nicht möglich; weiß auch nicht seine frühere Post-Office; aber er selbst möchte so freundlich sein, oder jemand von seinen Bekannten, uns dieselbe mitzuteilen, bitte! Ed.)

Dem unbekannten Freunde in Kansas, der gerne etwas von A. J. Wienssen wissen möchte, kann ich sagen, daß sie alle gesund sind. Unser Reiseprediger hatte sein Quartier dort 14 Nächte.

Jacob Becker, Süd - Dakota, danke ich für den Gruß, den er mir mit Br. J. Wall geschickt. Habe mit Mitgefühl von eurer Reise und Schicksal gelesen. Der Herr Jesus sei euer Trost! Ich freue mich immer, wenn die Asier etwas in der Rundschau schreiben, und nehme jeden Gruß darin als an mich gerichtet an.

Mit besten Wünschen schließend, verbleibe ich euer aller

Jonas Quiring.

Washington.

Schrag, Wash., den 24. Januar 12. Einen Gruß der Liebe an den Editor und die Leser der Rundschau!

Ich muß berichten, daß seitdem ich meinen letzten Bericht einschickte, das Wetter milder ist, so mehr dunkel, auch neblig; nachts etwas Frost und am Tage Tauwetter. Aber der Schnee ging alle fort und es wurde wieder kälter, so daß das Wasser aufhörte zu laufen. Die letzten Tage taute es schon etwas mehr, und die letzte Nacht fing es an zu regnen und morgens rauschte das Wasser schon ziemlich. Es regnet noch um Mittag, und es ist Aussicht, daß es noch kann für heute anhalten. Ich denke, daß es mit dem Winter nicht mehr wird schlimm werden, und daß wir um einen Monat Frühjahr haben werden.

In der vergangenen Woche war Paul R. Aeschleman von Colfax hier und hielt vom 15. bis zum 18. verlängerte Versammlungen mit Gebetsstunden verbunden ab. Er wollte sonst noch einen Tag länger bleiben, aber sein Zustand erlaubte es ihm wohl nicht gut und so ist er schon den 18. abends abgereist heimwärts. Er sieht noch nicht leidend aus, aber das tritt auch bei solchen Personen wie er und ich und Heinrich J. Allert es war, nicht so an die Oberfläche, und es ist ratsamer, darüber zu schweigen, wenn man nicht will ausgelacht werden.

In Liebe, wie sonst,

David Koop.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, Man., den 24. Januar 1912.

Einen schönen Gruß der Liebe an den Editor und die Leser der Rundschau!

Wenn man so die Berichte in der Rundschau liest und sieht, welche verschiedene Meinungen zum Ausdruck kommen, dann kann man es sich denken, daß es für den Editor oft recht schwer wird, sich durch alles zurecht zu finden, oder es einem jeden recht zu machen, denn in wie vielen Familien wird die Rundschau gelesen! (Leider gelingt es uns auch nicht, alle zu befriedigen. Ed.) Da gefällt einem dies nicht und dem andern das nicht. Also denke ich, wenn die werten Leser und Schreiber sollten etwa eine oder zwei Wochen des Editors Stuhl einnehmen — ob wir uns darin wohl fühlen würden? Ich glaube kaum. Und so denke ich, er soll so Vielen dienen und es allen recht machen, so sollten wir unserseits unser Bestes tun, um ihm die Arbeit leichter zu machen. Ich denke, wir könnten im Allgemeinen viel dazu beitragen, nicht wahr?

Zusammen mit dem Betrage für die Rundschau sende ich gleich eine Gabe für die Hungerleidenden und auch für die Heiden. (Beides erhalten, danke! Ed.) Mir will es vorkommen, als ob im Allgemeinen zu wenig für die Hungerleidenden und Heiden getan wird.

Möchte durch dieses Schreiben gern aus-

finden, wie es Gerhard Neufeld, Orenburg und seinen Geschwistern geht. Seine Frau ist Prediger Jakob Pätkaus Tochter, beide von der Alten Kolonie aus Chortitz, sind Nachbars Kinder. Neufeld, denke ich, ist Prediger in der Brüdergemeinde. Ich bestellte für ihn einige Jahre zurück die Rundschau, bekomme aber keine Nachricht von ihm. Es ist dort in seiner Nähe vielleicht jemand, der die Rundschau liest, wenn er sie nicht halten sollte, möchte ich diese bitten, ihm dieses zu lesen zu geben, wofür ich im Voraus bestens danke. Auch grüße ich hiermit David Bartels, Nikolaifeld, Jesikow, Rußland. Ich schrieb euch letzten Winter einen langen Brief, habt ihr den erhalten? Schreibt uns doch, wir würden gerne einen Brief von euch lesen! Wir hier im Geschwisterkreise sind, gottlob, gesund.

An Abraham Töwsen, California, einen Gruß. Gedenke euch erstens zu schreiben.

Alle Freunde und Leser herzlich grüßend, schließe mit bestem Wohlwunsch,

Peter Bergmann.

Saskatchewan.

Gouldtown, Sask., den 29. Januar 1912.

Werte Leser der Rundschau!

Da von hier wenig zu lesen ist, muß ich einmal etwas von hier berichten.

Das Wetter ist hier jetzt ziemlich gut. Eine zeitlang war es sehr kalt, bis 35 Gr. In solcher Zeit wünscht man sich in California zu sein, um das schöne Klima zu genießen, nicht wahr, Editor? (Ja, ich ziehe etwas Wärme allzugroßer Kälte vor; da meine Arbeit hier ist, bleibe ich auch gerne hier. Es ist in Pennsylvania auch nicht so bitter kalt; die Temparatur sank nur einige Male unter Null. Ed.)

Nun noch ein wenig zu den Eltern und Geschwistern in California. Liebe Mutter, Ihr schreibt im letzten Brief: „Wenn ihr diesen Brief bekommt, dann wird der andere schon auf der Reise sein. Und so haben wir bis jetzt gewartet, aber vergebens. Ich war schon sehr neugierig, etwas vom Vater zu hören, und da wir jetzt in No. 2 einen kleinen Bericht gelesen haben, so dachte ich auch durch die Rundschau zu antworten. Liebe Mutter, Ihr schreibt, daß ihr denkt, den 6. Eure goldene Hochzeit zu feiern, und so will ich Euch denn ein Geschenk schicken, nämlich ein paar Lieder aus dem Ev. Liederbuch, die Lieder No. 198 und No. 218.

Schwager Peter Penner von Alberta stattete uns einen Besuch ab und er hat Lust, auch herzuziehen. Das würde uns auch sehr freuen. Nun noch einen Gruß an Johann B. Penners, Plum Coulee, Man. Ob sie auch Leser der Rundschau sind? (John B. Penner empfängt die Rundschau. Ed.) Früher hatten wir Briefwechsel, jetzt aber schon lange nicht. Wir haben früher 15 Monate in California gewohnt, aber jetzt wohnen wir wieder in Herbert, Sask. Bitte, laßt alle von euch hören. Unsere Adresse ist: Dav. T. Dück, Post Gouldtwon, Herbert, Sask.

Nun noch einen Gruß an alle, die sich unser erinnern und an die lieben Eltern.

David und S. Dück.

Waldheim, Sask., den 26. Januar 1912.

Werte Rundschau!

Wir hatten anfangs November einen strengen Winter, daß das Dreschen eingestellt werden mußte. Im Dezember wurde wieder damit angefangen, um am 27. desselben Monats wieder damit aufzuhören. Es ist hier noch viel zu dreschen. Die Ernte war fast nicht zu bewältigen. Nur schade, daß das letztgeschnittene Getreide vom Frost ereilt wurde, wiewohl es nicht ganz reif war, wurde doch angefangen zu schneiden. Das Getreide von 20 Acres habe ich ohne Frost geschnitten, nur das übrige hat etwas Frost bekommen. Vom 24. Dezember an wurde es kalt und blieb bis zum 20. Januar. Die Kälte stieg bis 36 Grad R. Jetzt ist es angenehm. Die Bäume sind schwer mit Reif beladen.

Was machen Onkel David und Peter Görtz in Kansas? Ihr schreibt ja nicht mehr an uns. Seid alle gegrüßt und schickt uns einen Brief. Onkel Heinrich Görtz in California sind gegrüßt und um Briefe gebeten. Schreibt uns, wie es euch gefällt.

Nun komme ich zu euch, Jakob J. Enßsen. Seid ihr schon von Dinuba weg? ihr laßt ja nichts mehr von euch hören in der Rundschau. Ich lese es immer gern. Schreibe auch einmal einen Brief, ich werde ihn beantworten.

Wir sind so leidlich gesund. Zum Schluß wünsche ich noch allen Lesern Gottes Segen in diesem neuen Jahr.

Johann u. E. Görtz.

Great Deer, Sask., den 29. Januar 1912.

Werte Rundschau!

Ich möchte einmal Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen von hier aus diesem Nord-Saskatchewan geben. Wenn man so mit Freunden zusammentrifft, so freut man sich des natürlichen Lebens und schätzt es hoch, daß man sich hier auf dieser Laufbahn noch einmal treffen durfte und sich von Angesicht sehen. Es scheint nicht befriedigend zu sein, daß man weiß, daß man selbst gesund ist. Man vereinigt sich gern mit andern im Befragen und Mitteilen von Erfahrungen. Ueberhaupt ist die Liebe süß, wenn leibliche Geschwister einander treffen, nachdem sie eine zeitlang getrennt gewesen sind; das ist ein frohes Zusammentreffen! Aber schon hier sind Geschwister oft getrennt fürs ganze natürliche Leben, daß keine Aussicht ist, sich je wieder zu sehen. Das geht oft über menschliches Vermögen, aber wir können es nicht helfen; hier sind wir nicht zuhause, obgleich wir uns hier sehr heimisch einrichten.— Kurz ist unsres Bleibens. Wir sind nur Verwalter dieser zeitlichen Güter. Dies hat uns die Erfahrung oft bestatigt.

Und doch scheints so, als glauben einige Menschen an ein immerwährendes Bleiben in dieser Welt, weil kein Gedanke laut wird von jenseits über dem Sternenmeer, wo unsere Heimat ist. Ich glaube, es ist in geistlicher Beziehung so, wie es im Natürlichen ist. Man muß darum werben, sein Recht als Bürger beanspruchen. Das ist in irdischer Beziehung Tatsache, und es wird wohl nicht anders gehen, ein Bürger des Himmels zu werden. Wir müssen darum werben. Eingeladen werden wir alle, Bürger des ewigen Lebens zu werden, wo wir nie getrennt werden, kein Scheiden und Tod mehr ist. Da wird keine Sünde sein, auch nicht das Elend, welches uns hier noch immer ankleben will. So bleibt uns für dieses Leben noch stets zu kämpfen, aber Gott sei Dank, davon kommen wir los, alle, die beharren im Kampf gegen die Sünde. Darum wünsche ich allen Lesern der Rundschau, dem Editor und mir selbst, allen Freunden hüben und drüben, recht herzhaft in diesem neuen Jahr zu werben um unser Heimatrecht dort oben. Der Dichter sagt: „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land." Das ist das Land des Königs aller Könige. Da ist Raum für mich und für dich — für alle, und es soll voll werden. Viele unserer Lieben warten dort auf uns, bis wir erkämpft den Sieg, und wenn wir uns dort treffen werden, wird die Freude noch viel größer sein als hier.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, jedoch war meine liebe Gattin eine Woche ziemlich krank. Ist aber bald wieder hergestellt, mit Gottes Hilfe.

Gruß an Editor und Leser, euer geringer Mitarbeiter,

A. P. Friesen.

Langham, Sask., den 20. Januar 1912. Ich will versuchen, etwas von hier zu berichten, zuerst aber dem Editor und den Lesern den Frieden Gottes und die beste Gesundheit wünschen.

Wir hatten hier schon ziemlich kaltes Wetter. Bei uns war es 40 Grad R. kalt; jetzt ist es aber schon erträglicher und das Californiafieber sinkt wieder. Der Gesundheitszustand ist befriedigend; dem Herrn sei Lob und Dank dafür!

Den 30. Dezember waren wir auf Peter Mieraus ihrer Silberhochzeit. Trotz der großen Kälte waren doch noch viel Besucher anwesend.

Nun komme ich noch mit einer Bitte zu dir, lieber Bruder Wiens: Ich habe etwas Geld zusammenkollektiert für die lieben Geschwister Peter Unraus in Orenburg. Dieses Geld sende ich dir mit der Bitte, es gleich an sie zu befördern; ich sage auch herzlich Dank voraus. (Das Geld erhalten und gern befördert. Ed.) Es ist doch traurig, wenn keine Aussichten sind, wie oder wo durchzukommen. Wir wollten die lieben Geschwister schon herkommen lassen, aber es ist auch beschwerlich. Wenn sie dann auf halbem Wege umkehren müssen, dann ist das Reisegeld weg und den Armen ist nicht geholfen. Ich möchte gern wissen, wie man das beginnen soll. Bruder A. Hiebert, Georgia schrieb mir, wenn ich ihm das nötige Geld schickte, dann würde er alles besorgen; aber es kostet mir zu-

viel, ich kann es nicht allein tun. Wenn ich schuldenfrei wäre, dann würde ich schon lange damit geschafft haben.

Ich las vor einiger Zeit, daß da sollte ein Komitee, sowohl hier in Amerika, als auch in Rußland gewählt werden, welches damit schaffen sollte, habe aber bis jetzt nichts weiter davon gehört. (Es wurde solcher Vorschlag gemacht, ist aber wohl in der Richtung noch nichts geordnet worden. Ed.) Ich denke, wenn wir alle zusammen gingen und schafften damit, dann könnte den Armen geholfen werden, d. h., solchen, die nach Amerika kommen wollen, um ihr eigenes Brot zu erlangen. Denn wer hier in Amerika arbeiten will und nicht Unglück hat, der kann hier sein eigenes Brot haben.

Jetzt muß ich noch ein wenig nach Nikolaidorf gehen, wo meine Onkels, Tanten, Vettern und Nichten sind. Lebt ihr noch alle? Daß Onkel Jakob Klassen gestorben ist, habe ich in der Rundschau gelesen; aber warum schreibt Onkel Gerhard nicht mehr? Dem schickte ich ein Bild, bekomme aber keine Antwort.. Bitte, schreiben Sie uns doch! Von Vetter Peter Klassen bekam ich kürzlich einen Brief; danke schön, werde ihn erstens beantworten.

Onkel und Tante Heinrich Ediger, in Paulsheim! leben Sie noch? Bitte zu schreiben! Ich komme mit einer Bitte zu Ihnen: Meine Schwester, nämlich Peter Unraus wollen nach Amerika geholfen sein. Wollen Sie allesamt Ihre milde Hand auftun und von dort mithelfen? Wir werden hier auch tun, was wir können. Ich hoffe, daß ihr allesamt mithelft! Ich denke, es ist Zeit, daß ihnen geholfen wird. Nehmen wir einmal z. B. meinen Schwager Wilhelm Fehdrau — seine Frau ist meine Schwester—. Sie sind vor zwei und einhalb Jahren von Rußland hergekommen, und jetzt haben sie hier schon ein paar Tausend Dollars gemacht, wenn sie alles zu Geld rechnen. Von ihnen kann man auch sagen,daß sie Glück gehabt haben, weil sie Land gekauft und letztes Jahr viel Getreide gedroschen haben. Kurz, wer hier in Saskatchewan gesund und mutig in der Arbeit ist, der hat sein tägliches Brot.

Wenn unsere Verwandte in Nikolaidorf und Paulsheim die Rundschau nicht lesen bitte ich Freund Töws, Nikolaidorf, ihnen dieses zu übermitteln.

Peter Unraus Adresse ist: Peter H. Unrau, Rußland, P. O. Plattowka, O. Eisenbahn, Gouv. Orenburg, Kol. Karaguj.

H. H. Peters.

Rosthern, Sask., den 29. Januar 1912. Einen Gruß zuvor an alle Leser! Da ich auch ein Rundschauleser bin, las ich in No. 4 einen Aufsatz von dem Großkind meines Bruders in Rußland. So will ich denn ein Lebenszeichen von mir geben. Ich möchte auch gern erfahren, ob meine beiden Schwestern noch leben. Wenn du nach deiner Großmutter gehst, die wird sie kennen; denn die älteste hat ihren Bruder zum Mann, er heißt Jakob Janzen, und der Mann der jüngsten Schwester heißt J. Giesbrecht, und ich heiße Peter Unrau. Ich bin, als der Großmama ihr Vater nach Amerika zog, auch gezogen. Ich bitte dich, wenn du weißt, wo sie wohnen, dann sende einen Bericht durch die Rundschau von deiner Großmutter, denn sie ist meine Schwägerin!

Ich muß noch berichten, daß meine erste Frau gestorben ist und ich wieder geheiratet habe. Wir wohnen hier in der Stadt Rosthern.

Seid alle herzlich gegrüßt und berichtet durch die Rundschau; denn ich bin sehr neugierig von euch zu hören, und wenn ich eine Nummer der Rundschau bekomme, sehe ich immer zuerst nach, ob nicht ein Bericht von Freunden und Bekannten in Rußland darin ist.

Meine Adresse ist: Nord - Amerika, Canada, Saskatchewan, Rosthern.

Pet. A. Unrau.

Warman, Sask., den 13. Januar 1912. Werter Editor und Leser, einen Gruß zuvor!

Es erscheinen so viele Berichte in der Rundschau von nah und fern, und so dachte ich, es wäre vielleicht gut, auch von hier, aus dem sogenannten kalten Nordwesten etwas mit in die Spalten der Rnusdchau zu schieben.

Wir haben es schon seit anfangs November merklich spüren dürfen, daß es Winter ist. Das Geburtsfest unseres lieben Heilandes ist wieder vorüber. Möchte es für uns eine wahre Aufmunterung gewesen sein! Auch haben wir, die wirs erlebt haben, das neue Jahr wieder angetreten. — Was es uns bringen wird, kann ich und du, lieber Leser, nicht wissen; vielleicht für einem oder dem andern unter uns Kummer und trübe Tage.

Laut No. 52 der Rundschau hat man dort auf dem Terek in Rußland einen Mann ermordet und auf so schauerliche Weise. Ich kenne den genannten Peters sehr gut. Gewiß, lieber Leser, es werden für die liebe Frau sehr trübe Stunden gegeben haben. Ich habe damals, als wir zusammen in einem Dorfe verkehrten, nicht gedacht, daß der Heinrich Peters solchen Tod sterben werde; und doch hörten wir jetzt, daß es möglich gewesen ist; Gott hat es zugelassen. Aber wohl den Menschen, die sich nicht zu solchen Mordtaten verführen lassen. Es ist für die arme Frau eine unvergeßliche Zeit.

Weil ich schon in Rußland bin, will ich noch ein wenig dort verweilen. Erstlich gilt mein Verweilen unserem gewesenen Heimatsort Alexanderkrone. Ihr Nachbarn auf beiden Seiten und auf der andern Seite der Straße, seid ihr noch alle wohlbehalten und am Leben? Leset ihr auch die Rundschau? Wenn nicht, dann ist der liebe Freund Heinrich Neumann vielleicht so gut, und stellt euch dieses zu. Es ist uns immer sehr interessant, lieber Freund Neumann, deine Briefe in der Rundschau zu lesen. Nur recht oft Berichte aus eurer Umgebung einsetzen, lesen tun wir sie gerne und mit Aufmerksamkeit. Jetzt zu meinem Geburtsort Großweide. Lieber Bruder Peter, was machst du? Bist du noch unter den Lebenden? Mache uns die Freude und berichte uns durch einen Brief von eurem Befinden. Vielleicht sind Sie, lieber Onkel Peter Neumann, so gut und stellen meinem Bruder dieses zu! Danke im Voraus.

Ei du, lieber Schwager und Vetter meiner Frau, Bernhard Friesen, Landskrone, von dir haben wir schon lange nichts gehört. Lebt deine Schwester Maria noch mit ihrem Johann Warkentin? Wir möchten einmal etwas von dir hören.

Auf Sagradowka haben wir noch beide rechte Geschwister, aber nur von einer Schwester bekommen wir etwas zu hören; die andern sind so schweigsam, als ob sie tot wären. Bitte uns mit Briefen zu erfreuen! Auch ihr auf Memrik, liebe Mutter und Geschwister, seid nicht ausgeschlossen, schreibt uns! Und dort im äußersten Norden von Sibirien haben wir beiderseits Geschwister. Habt ihr uns schon ganz vergessen? Du, lieber Schwager, Jakob Rogalsky, bist umgezogen, wie wir durch die Schwester Maria erfahren haben; dadurch wissen wir jetzt deine Adresse nicht. Laßt von euch hören und schickt die jetzige Adresse mit!

Johann Rempels, wenn sie noch leben, werden um ein Lebenszeichen gebeten. Daß Johann Hieberts sich auch da in Sibirien aufhalten, haben wir gehört. Schreibt uns doch, wo ihr seid, und wie es euch geht!

Abraham Koopen, im Dorfe Nikolaipol, Sibirien, herstammend von der Kolonie Lichtenau, und seine Frau Elisabeth Ewert von Großweide, wir haben euren Brief erhalten und ersehen daraus, daß ihr auch, wie so viele andere, schwer ums Dasein zu kämpfen habt. Wir grüßen euch und senden euch eine kleine Mithilfe.

Hier in Amerika sind auch noch so viel Vettern und Nichten, auch noch ein rechter Onkel. Ob derselbe noch lebt? Er wird schon in den achtzig Jahren zählen. Es ist Bernhard Friesen, Nebraska. Von seinen Kindern ist eine Tochter hier in Saskatchewan. Bitte, laßt von euch hören, wenn auch durch die Rundschau!

Während ich dieses schreibe, sind es so bei 30 Grad Frost.

Editor und Leser grüßend,

Jakob u. M. Ewert.

Silberfeld, Hague, Sask., den 27 Januar 1912. Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe an alle Freunde und Bekannte hüben und drüben samt allen Lesern der Rundschau. Weil ich gestern in Hague war und No. 4 der Rundschau bekam, fand ich darin, daß die Rußländer noch an uns denken, so muß ich wieder sehen, etwas für die Rundschau zu schreiben.

Wir haben diesen Winter hier im Norden sehr wechselhaftes Wetter. Am Tage ist der Frost bisweilen nur sehr schwach, obgleich nicht gerade Tauwetter ist. Aber anfangs Januar war es ziemlich kalt; den 11. ist die Temperatur sogar bis 35 Grad R. unter Null gefallen. Es war zu der Zeit aber so windstill, daß es verhältnis-

Fortsetzung auf Seite 16.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Auch der Priester zeigte dieses Lächeln, das nichts Gutes verhieß. Alberto schauderte. — „Folterkammern sind nicht meine Lieblingsthema," sagte er.

„Da Du ein getreuer Sohn der Kirche bist, so brauchst Du Dich nicht zu fürchten," wandte sich der Herzog zu ihm und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

10. Kap. Ein verkappter Feind.

Jakob Engel eilte mit triumphierendem Herzen aus dem Hause des Herzogs von Alba und betrat den vorderen Hof des Schlosses. Dort rief er einen Landsknecht zu sich und übergab ihm den Befehl. „Spute dich, Hans," sagte er, „du siehst, wie wichtig es ist, sonst hätte der Herzog nicht persönlich den Befehl erteilt." Der Mann machte sich mit Riesenschriten davon und eilte durch die Straßen Nürnbergs und befahl allen Wachposten und Torwächtern auf Ulrich zu fahnden, und niemanden durchzulassen, ohne ihn genau indentifiziert zu haben. Eine Stunde später erschien er wieder in der kleinen Stube, welche Jakob bewohnte. Sie lag in dem untern Teil des Schlosses, in einem einstöckigen Anbau, in einer Mauer, sodaß man bequem durch die Schießscharten die Stadt überschauen konnte. Aus Jakobs Fenster konnte man die Augen weit über die ausgedehnten Felder um Nürnberg schweifen lassen, die jetzt noch mit Schnee und Eis bedeckt waren.

Der ausgesandte Bote war zurück und meldete Jakob, daß Ulrich von Reuß die Stadt noch nicht verlassen habe. „Das ist sicherlich gute Nachricht," antwortete jener, und schaute dabei von einem Briefe auf, den er eben mühsam zu entziffern suchte. Er war kein geschulter Mann; er hatte von jeher für die Gelehrten Leute ein Gefühl der Verachtung gespürt, und zu diesen gehört ja auch dieser junge Spion, Ulrich von Reuß. „Hast Du den Befehl überall erteilt?"

„Ja, Herr!"

„Und hast Du ihnen die tiefste Verschwiegenheit gegenüber dem Schloßhauptmann anbefohlen?"

„Eure Befehle wurden genau ausgeführt."

„Dann magst Du gehen. Es trifft sich wie gewünscht," murmelte Jakob mit einem selbstgefälligen Lachen vor sich hin. „Die Wachtposten setzen sich fast ausnahmslos aus Fremden zusammen. Sie wissen nichts vom Hauptmann noch von seinem Sohn. Wenn die alten Bürger noch immer auf den Stadtmauern Wache stünden, so wäre es nicht so leicht, sie zu überreden, den Jungen, der in ihren Straßen gespielt, und den die meisten von ihnen kennen, gefangen zu nehmen."

Jakob machte sich an seine Arbeit und langsam schlich der Tag hin. Das Zwielicht dämmerte herein — jenes klare, milde Zwielicht eines Winterabends, wenn die Erde weiß im Schnee daliegt und der westliche Himmel verbleicht in den brillanten Färbungen von Safran und Rosenrot, und endlich sich in ein dumpfes, trübes Grau verwandelt. Der Halbmond stand heute nacht über dem grauen Himmel, so scharf, als ob er von Silber ausgeschnitten und auf den dunklen Hintergrund gelegt worden wäre.

Jakob stand auf und schaute ängstlich nach dem Fenster. Die schwindende Herrlichkeit des Sonnenuntergangs und es zarten Mondlichtes hatte für ihn keinen Zauber; er verlor keine Zeit über die Schönheit der Natur. „Der Herzog erwartet diesen Nachmittag Nachricht und es muß jetzt nach 5 Uhr sein. Was wird er tun, wenn Ulrich nicht gefunden wird?" Sein fahles Gesicht erbleichte zusehends. Er hatte manche Geschichten gehört, wie der eiserne Herzog von Alba verfuhr, wenn seinen Befehlen nicht Gehorsam geleistet wurde.

Es pochte, und ein Soldat trat ein. „Ich habe zu melden, daß sich ein junger Mann dem Schloß nähert. Er kommt nicht auf dem Burgweg, sondern auf einem Seitenpfad, der auf der Hinterseite zum Schloß führt. Er trägt keinen vollen Panzer und ist mit einem Felleisen ausgerüstet. Vielleicht ist es der, nach dem der Herzog fahndet."

„Beobachte ihn," sagte Jakob, „ich komme." Er folgte dem Manne auf die Brustwehr des Schlosses, bis zu einem Punkt, wo man auf die andere Seite der Stadt hinunterschauen konnte. Der Aufstieg war hier sehr steil und für einen Fremden sogar etwas gefährlich. Doch der Mann, der auf dem windenden Pfad immer höher stieg, war augenscheinlich mit dem Wege vertraut. Jakob konnte in der zunehmenden Dunkelheit sein Gesicht nicht erkennen, doch er war gewiß, daß das Ulrich war. Wer sonst, als der Junge, konnte von dem unbenützten Seitenpfad wissen. Manchmal war er wohl aus seiner Heimat entschlüpft, um mit seinen Jugendfreunden in der Stadt zusammenzukommen, und wieder auf demselben Wege heimgelangt.

„Das ist kein anderer, als Ulrich," rief Engel. „Er will ohne Zweifel auf der kleinen Treppe bei der südlichen Mauer hereinschlüpfen. Rufe sofort die Wache dorthin und ich werde mich selbst einstellen."

Ulrich von Reuß, überströmend von jugendlichem Feuereifer, war waghalsig und mutwillig. Er legte wenig Gewicht auf die Warnungen des Krüppels und hielt es für Feigheit, irgend einer Gefahr, welche kommen mochte, aus dem Wege zu gehen. Nach seiner Unterredung mit Orlando war er entschlossen in das Haus des Meisters zurückgekehrt und hatte Vorbereitungen für seine Abreise getroffen. Er packte die wenigen Kleider zusammen, die kaum zur Hälfte sein Ränzel anfüllten, und kehrte in das Wohnzimmer zurück, um da den Meister selbst zu treffen.

„Was hast Du im Sinn, Ulrich?" frug dieser.

„Ich mache mich fertig für meine Rückkehr zum Kurfürsten," antwortete er.

„Da tust Du wohl daran. Nicht, daß ich wünsche, Dich aus dem Hause zu haben; Du weißt, welch Vergnügen uns Deine Gegenwart bereitet, und wie es mich freut, von Deinen Abendteuern zu hören; doch um Deiner selbst willen mußt Du gehen, und das so schnell als möglich."

„Ich bin gekommen, Meister Sachs, um Euch und Eurer lieben Frau Lebewohl zu sagen. Frau Kunigunde hat mich so freundlich behandelt, wie es nur meine eigene Mutter hätte tun können." Wie schwer der Abschied dem Jüngling wurde, dafür waren seine tränenfeuchten Augen der beste Beweis.

„Sicherlich wirst Du nicht vor dem Mittagessen aufbrechen wollen. Du kannst nicht erwarten, am hellen Tage aus Nürnberg zu entkommen, während die Söldlinge des Kaisers auf Wachen stehen und alle Tore in Beschlag genommen haben."

„Ich werde die Stadt nicht vor Nacht verlassen, doch bin ich der Ansicht, daß es nicht recht ist, wenn ich Euer Haus zum Gegenstand des Verdachtes mache, Meister Sachs. Ich werde irgendwo Unterkunft finden und da die Dunkelheit abwarten. Dann wird sich mir schon ein Schleichweg offen zeigen."

„Wo willst Du den ganzen Tag über bleiben?" Es war die ruhige Stimme der Hausfrau, die sich so vernehmen ließ. Ulrich hatte nicht gewußt, daß sie in der Stube war.

„O, irgendwo!" antwortete er leichthin.

„Hans, der Junge hat keinen Schlupfwinkel, wo er hingehen könnte. Keine Tür wird sich ihm öffnen, denn ganz Nürnberg scheint den Kopf verloren zu haben, seitdem der Herzog von Alba hier eingetroffen ist."

„Meine Teure, was vermag Nürnberg gegen die Macht des Herzogs? Die Evangelischen sind zu schwach und ihr Verhalten ist darum weislich und billig."

Die Meistersfrau entgegnete nichts, aber ihre Stricknadeln klapperten, als wollten sie so laut als möglich dagegen protestieren.

„Natürlich bleibt Ulrich hier, bis es Zeit ist, daß er die Stadt verläßt. Hans Sachs kennt keine Furcht vor dem Herzog oder dessen Zorn." Das Gesicht des Meisters glühte voll Mut und Entschiedenheit. „Nimm Deinen Bündel noch einmal ab, mein Junge, damit wir uns nocheinmal gegenseitig aussprechen können."

So fügte es sich, daß die Familie an diesem sonnigen Nachmittage noch manche interessante und wichtige Erinnerungen austauschte. Doch das Bild, das am längsten in Ulrichs Gedächtnis weilte, und ihn in manchen der traurigen Stunden, die bald über ihn hereinbrechen sollten, aufheiterte, war dasjenige eines jungen Mädchens, das sich über seine Strickerei gebeugt hatte, und hie und da seine großen Augen zu ihm aufhob, um sie schnell wieder auf seine Arbeit fallen zu lassen. Er erinnerte sich an die Handarbeit, — es war eine im Perlstich ausgeführte Scene, Rebekka im wallenden Gewand am Brunnen darstellend, wie der Diener Abrahams sich über sie beugt, um einen Ring an ihren Finger zu stecken, welcher für das künftige Weib Isaaks bestimmt war. Die Sonne ging unter, und mit einem Seufzer erhob sich Ulrich, und schnallte sein Felleisen. Bald sollte der friedliche Haushalt hinter ihm liegen und seiner warteten Gefahren mannigfacher Art. Er hatte ihnen nicht gesagt, daß er noch einmal nach dem Schloß gehen werde, um seine Schwester zu sehen, denn er wußte, daß Meister Sachs ihn vielleicht von diesem Vorhaben abhalten würde. Doch nachdem er von Vater und Mutter Abschied genommen hatte, und sich nach Maria umwandte, fragte sie zu seinem Erstaunen ganz leise: „Hast Du Deinen Plan aufgegeben, nach dem Schloß zu gehen?"

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische

Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

28. Februar 1912.

Editorielles.

— Seit einiger Zeit haben wir hier ein Moneyorder von Rush Lake, Sask., Can., und eine Korrespondenz für die Rundschau, unterzeichnet: „A. E." Wer ist der Absender?

— Die Berichte usw. für die Rundschau kommen jetzt sehr reichlich; Dank den lieben Einsendern. Auch die Zahlungen zur Erneuerung des Abonnements fließen noch immer fort.

— Bei Einsendung von Geld für die Rundschau und Jugendfreund wolle man gefälligst jedesmal angeben, ob man ein neuer oder alter Leser ist; die alten Leser tun uns einen großen Gefallen, wenn sie den Adreßstreifen von ihrer Rundschau oder Jugendfreund mitschicken. Auch möchte man seinen Namen möglichst genau so schreiben, wie er auf dem betreffendenBlatte steht. Ist der Name dort falsch, mache uns darauf aufmerksam und gebe auch neben dem falschen den richtigen Namen an. Viele tun es, dafür sagen wir bestens Dank.

— Die Sonntagsschul - Lektionshefte sollen in Zukunft in **zwei** Ausgaben erscheinen, eine für jüngere, die andere für weiter vorgeschrittene Klassen. Es werden also für das nächste Vierteljahr und später keine Letionshefte herausgegeben, in welchen die Lektionen für **beide** Klassen, die jüngeren und die vorgeschrittenen gegeben sind. Darum möchten alle, die irgend mit der Bestellung der Hefte zu tun haben, beizeiten bestimmen, wieviel Hefte sie von dieser oder der anderen Ausgabe benötigen und uns oder das Publ. Hous hier davon in Kenntnis setzen.

— Mehrere Leser haben uns geschrieben, daß sie eine der Prämien nicht erhalten haben; meistens ist dies mit Prämie No. 1 der Fall. Solchen danken wir für die Nachricht und bitten auch alle andern, die die Rundschau voll voraus bezahlt, und nicht die Prämie, zu welcher sie berechtigt waren, bekommen haben, uns solches mitzuteilen.

— Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß wir keine Odessaer Kalender mehr haben und die meisten Leser wissen es schon; aber ab und zu bekommen wir noch Bestellungen auf dieselben, deshalb wiederholen wir es noch einmal. Es ist ja möglich, daß Einige diese Nummer nicht bekommen haben, oder sie haben die Notiz übersehen. Wir hätten gern noch eine Bestellung von Rußland gemacht, doch würden wenige darauf eingegangen sein, solange zu warten, bis die Kalender kommen könnten.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. R. Hamm, Cordell, Okla., schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß es noch kalt ist. Wir sehnen uns schon nach schönen Tagen, wo wir unsere Saat der Erde anvertrauen können."

J. H. Johnson, Butman, Mich., schreibt: „Wir auf unserer kleinen Ansiedlung in Michigan sind alle gesund, bis auf Heinr. Wiebe, der an seinem Fehler, den er schon längere Zeit hat, kränkelt. Alle Leser grüßend, J. H. J.

C. C. Grunau, Enid, Okla., schreibt: „Da ich meinen Wohnsitz von Enid Okla., nach Herbert, Sask. verlegt habe, ersuche ich dich, meine Rundschau dorthin zu schikken. (Die Adreßveränderung ist gemacht. Ed.) Möchten uns unsere Freunde recht viel Briefe schreiben!"

Julius Siemens berichtet von Merced, Calif., daß ein Landstück von 13 000 Acres, nur 30 Meilen nördlich von Fresno, soeben zur Besiedlung aufgeteilt worden ist und, daß Klaassen, Hillsboro, Kansas (siehe unter „Aus Menn. Kr.," den Bericht von M. B. Fast! Ed.), als erster Ansiedler auf diesem Lande sehr befriedigt ist.

Corn. E. Eidse, Galva, Kans., schreibt: „Da es hier an der Tagesordnung ist, Land suchen und kaufen, gehen drei Familien nach Colorado, nach dem Bewässerungsland und etliche nach West - Kansas, Gray Co. Nach der letzteren Gegend gehen unsere Kinder Peter Friesens von Manitoba auch. Mit Gruß. C. E. E."

Peter D. Buller, Waldheim, Sask., Canada, berichtet:„Wir hatten schon eine Woche gelindes Wetter; heute morgen war es wieder 25 Grad R. Jetzt ist es aber klar und nicht sehr kalt. Grüße hiermit alle Freunde hier und in Rußland. Wo wohnst du, Vetter Jakob Janzen, und du, Witwe Katharina Unruh, mit all deinen Kindern? Laßt hören, wo ihr alle seid!"

Heinrich Knelsen, Hodgeville, Sask., box 12, schickte eine Gabe zur Beförderung an seinen Bruder Daniel Knelsen, Dorf Romanowka, No. 8, Orenburg, Rußland, u. schreibt: „Es sieht traurig aus in Rußland! — Wir haben jetzt schönes Wetter. Seid alle gegrüßt in Rußland und Manitoba. Und du, Schwager in B. C., was macht ihr da? Ich warte auf einen Brief."

Von Maria und Gerhard Eitzen, Acme, Alta., am 8. Februar 1912: „Hier sind jetzt viele Leute krank am Typhusfieber. Die Tochter des David Löwen ist gestorben, und morgen wird die Frau des Kornelius Töws begraben. Bei Samuel Bösen liegen vier Knaben schwer krank nieder." (No. 2 der Rundschau geschickt. Das Geld für den Jugendfreund f. J. erhalten; wird auch geschickt. Ed.)

Geo. Hübert, früher Pryor, Okla., wönscht seine Rundschau und Jugendfreund jetzt nach Adair, Okla., box 46, geschickt zu haben. Er schreibt: „Nicht, weil ich meinen Wohnort verlegt habe, sondern weil ich da nicht so weit zur Postoffice habe, und die Wege meistens besser sind. Es sind hier im üstlichen Oklahoma nur wenig Deutsche. Ich werde später einen kleinen Bericht von hier einsenden." (Bitte, Editor.)

Cornelius Penner, Winkler, Man., berichtet am 9. Februar 1912: „Das Wetter ist hier wieder besser, nur die Wege sind nicht gut; Schnee ist zu wenig auf den Schlitten zu fahren. Ich möchte gern einmal etwas von den Brüdern Jakob Martens und D. D. Neufeld, welche in Rußland auf Besuch sind, lesen. Br. H. A. Neufeld, S. Dak., hielt hier eine Woche Versammlungen, welche gut besucht wurden. Wir erwarten ihn zu Sonntag wieder. Einen Gruß an Editor und Leser."

Jak. J. Neufeld, Hague, Sask., berichtet am 6. Februar: „Der Gesundheitszustand ist hier in der Umgegend gut zu nennen. Wir haben gegenwärtig auch schönes Wetter, und die Schlittenbahn ist auch sehr gut. Vergangene Woche war Jakob Martens von Plum Coulee, Man., hier auf Besuch. Sie gedenken nächsten Montag wieder ihre Heimreise nach Manitoba anzutreten. Freund Jakob Martens hat sein Land dort so ziemlich alles verkauft und gedenkt jetzt die Bauerei an den Nagel zu hängen."

Martin Richter, Canby, Oreg., schreibt am 10. Februar: „Weil alle von großer Kälte schreiben, teile ich derRundschau mit, daß hier gelindes Wetter ist. Wir haben diesen Winter wenig Frost gehabt, aber viel Regen. Der Gesundheitszustand ist gut, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind. Der Weizen ist schön grün. Die Ernte war sehr gut. Ich wohne schon 18 Jahre hier und habe noch keine Fehlernte gehabt. Hatten auch schönes Obst. Kartoffeln hatten einen guten Preis, von $1.00 bis $1.25 für 100 Pfund. Ich hatte für 100 Dollar vom Acre verkauft."

Corn. H. Heinrichs, Hampton, Nebr., berichtet am 9. Februar: „Das Wetter ist diesen Winter hier sehr beständig kalt gewesen; aber jetzt ist es wieder schön geworden, was uns auch gut paßt; denn es hat schon ziemlich Kohlen gekostet. Der Schnee ist fast verschmolzen. Die Wege sind ziemlich schlecht, denn am Tage schmilzt der Schnee und nachts friert es wieder. Bei Schwager J. P. Buller hat es ein Söhnlein gegeben. Mutter und Kind sind gesund. Bei David Nachtigals ist ein Töchterchen eingekehrt. — Br. W. Bestvater soll zu Sonntag, den 11., hier sein und Abendstunden halten."

Jakob und Rosine Wegele, Millberger, Kansas: „Wir wünschen allen Lesern gute Gesundheit. Wir haben gegenwärtig schönes Frühlingswetter, was wir Farmer in Kansas uns auch schon lange gewünscht haben; denn wir hatten einen sehr strengen Winter, wobei das Futter sehr abgenommen hat und bei manchem schon alle ist, daß sie jetzt teuer kaufen müssen. Wir sind bald 19 Jahre in Amerika, aber solch ein Futtermangel war in Kansas noch nicht. Doch der Herr hilft uns so, daß wir keinen Mangel haben; er wird es uns auch fernerhin an nichts mangeln lassen. Der Gesundheitszustand ist bei uns gut, dem Herrn sei Dank dafür."

Jacob S. Friesen, Kleefeld, Man., schreibt am 8. Februar: „Wir sind gesund, was wir auch allen Lesern der Rundschau wünschen. Hier ist es noch immer sehr kalt, und Schnee ist fast zu wenig zum Schlittenfahren. Br. C. D. Penner ist noch immer auf der Krankenliste; wollen aber gerne nächste Woche abreisen nach Alberta. Abr. Löwen, der Schwiegervater ist gekommen, ihnen auf der Reise behilflich zu sein. Er macht jetzt sehr Hausbesuche hier herum. Wir hörten eine Trauenbotschaft von Alberta: Schwester Corn. F. Töws, Stern, Alta., die Tochter des alten Bruders David Löwen, ist am Typhusfieber gestorben. Sie soll den 10. begraben werden. Gruß an alle Lieben, die sich unser erinnern."

Johann Wiebe, Winkler, Man., schreibt: „Wir lesen gern aus allen Gegenden vom Befinden und Treiben der Freunde und Bekannten und den verschiedenen Witterungsverhältnissen, sogar aus dem oft drückend heißen Indien. Hier hat es eine erfreuliche Wendung gegeben: Heute war es nur 5 Grad unter Null. Wie ist es beim Editor? (Gegenwärtig haben wir Tauwetter. Ed.) Von Br. H. Neufeld bekamen wir das Versprechen, daß er hier wirken wollte. Diese Hoffnung wurde schon etwas schwankend, doch zu Sonntag, den 28. Februar kam er her und ist tätig, und die Kraft Gottes ist vernehmbar. Paulus sagt 1 Kor. 3, 10: „Sehet zu, wie ihr bauet." Vers 12 finden wir die große Verschiedenheit. Auch im Alten Testament finden wir Verschiedenheit. In Hesek. 13 lesen wir, daß Kissen und Pfüle gemacht wurden. — Aber Br. Neufeld macht es nicht so."

G. Benzler, Sanger, Calif., schreibt am 12. Februar: „Einen Gruß an den Editor und die Leser! Wie wir lesen ist es diesen Winter in ganz Amerika kalt. In der Zeit vor und nach Weihnachten war es auch hier kälter als je zuvor in den acht Jahren, die wir hier in California wohnen. Aber von Schnee kann man doch nichts sagen, bloß, daß eine ganze Zeit nachts oder morgens Frost gewesen ist; jetzt aber ist es schon bei drei Wochen schön. Oefters kommen kleine Regen. Die Viehweide ist noch schwach, weshalb das Futter $15 bis $17 (per Tonne? Ed.) kostet. Mancher sehnt sich schon nach dem 15. April, wo er seine Alfalfa schneiden kann. Sie ist jetzt schon handlang. Die Nuß- und Aprikosenbäume blühen schon."

(Den Dollar richtig erhalten. Dank. Ed.)

C. D. Unruh, Woodworth, N. Dak., schreibt: „Wir sind dem Schöpfer dankbar, daß er uns noch gesund und am Leben erhalten hat. Von Krankheit ist hier nicht zu berichten, wohl aber von anhaltender Kälte. Schnee haben wir genügend. Ich wohne jetzt nicht mehr in New Home, sondern bin mit meinem Geschirrgeschäft nach der neuen Stadt Woodworth gezogen, die an der Bahn liegt, welches mit dem Geschäft viel besser ist; dann bekommt man doch immer gleich seine Sachen. Da ich nun mein Viertel Land — 160 Acres — nicht selbst bearbeiten kann, ist's besser, ich verkaufe es unter leichten Bedingungen. Vielleicht kauft es von den Lesern jemand. Es liegt in deutscher Umgegend, ist mit Schule und Kirchen gut versehen, die Gegend dicht besiedelt. Wer Auskunft wünscht mowte an mich schreiben. — Was machen doch meine Verwandten? Bruder Jakobs Familie hat sich um ein Töchterlein vergrößert. Der Winter ist schnell hereingebrochen. Vieler Leute Ernte steht noch im Felde. Sie konnten es nicht gedroschen kriegen; so werden die Dreschmaschinen denn im Frühjahr brummen."

Br. M. B. Fast, Atwater, Calif., berichtet am 12. Februar: „In der Schule geht es ganz gut. Wir haben ab und zu Besuch. Gestern war Br. B. G. Derksen, früher Oklahoma, jetzt Denair, Cal., hier; war uns behilflich in der Leitung des Gottesdienstes. Auch Br. J. A. Klaassen, Hillsboro, Kans., war in der Versammlung. Seine Familie, wenigstens den wichtigsten Teil derselben erwartet er hier in Merced wohl morgen; sie werden dann einer der ersten sein, die auf dem neuen Platz, östlich von Merced ansiedeln werden. Nächste Woche will ich von dem Lande Näheres berichten und alle die mir gestellten Fragen beantworten. Hatten etliche neblige Tage, sonst sehr schön. Gewöhnlich war es in den letzten Tage morgens 35 bis 40 u. mittags 60 bis 67 Grad F. warm. — „Uhrmacher" Heppner, Hillsboro, der Mitte März herkommen will, hat schon einen geräumigen Stall bauen lassen. Nachbarn, die Hafer säeten zu Futter, haben die Freude, daß derselbe schön grün steht. Gestern kamen hier Janzens an. Er ist ein Schwager des weit und breit bekannten Julius Siemens. Gruß und Gottes Segen an alle Leser."

J. T. Schröder, Dolton, S. D., schreibt am 12. Februar: „Weil ich schon längst nicht in der Rundschau von unserer kleinen Stadt Dolton gelesen habe, sende ich einen kleinen Bericht. Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön, doch müssen wir sagen, daß dies einer der kältesten Winter war, die wir seit einer Reihe von Jahren gehabt haben. An mehreren Morgen im Januar war das Thermometer bis 44 Gr. unter 0 heruntergegangen. Man sieht, in Süd-Dakota ist es etwas kalt. Doch trotz des kalten Wetters ist der Gesundheitszustand hier gut, obgleich wir ab und zu von Krankheit hören und Großvater John P. Görtz seit einigen Wochen auf der Krankenliste ist, sich aber schon besser befindet. Unsere kleine Stadt war diesen Winter ohne Prediger, da Rev. Bestvater uns verließ und in mehreren Staaten Evangelisationsarbeit tut. Es besuchte uns letzten Monat und hielt gesegnete Versammlungen. Wir bedauerten, daß er nicht länger bleiben konnte. Pred. J. S. Regier ist hier in der Umgegend und wir erwarten, daß er hier während seines Besuches predigen wird. Pred. Jakob A. Wall und Prediger Heinrich Fast, von Mountain Lake, Minn. waren hier und hielten mehrere gute Predigten. Gruß an Freunde und Verwandte in Colorado und Canada!"

Eine Bitte.

Auf meine Bekanntmachung, daß das Buch „Zenian, Meine Augen haben deinen Heiland gesehen," bei mir zu bestellen sei, sind schon mehrere Bestellungen eingelaufen. Ich habe bis jetzt nur ein Probe-, resp. Ansichts-Exemplar in Händen. Da ich nicht im Voraus angeben kann, wann weitere Exemplare mir zur Verfügung stehen werden, so bitte ich, mit Bestellungen bis auf Weiteres zu warten. Sobald ich mehr Ex. von diesem Buche haben werde, will ich es in der Rundschau bekannt machen.

Achtungsvoll!

W. P. Neufeld,

Reedley, Calif.

Wird gesucht.

Ich wurde gebeten, durch die Rundschau einen Michael Tabler in Amerika ausfindig zu machen. Selbiger Tabler soll etwa 70 Jahre alt und taubstumm sein. Stammend aus Putschko, Gouv. Poltawa, Rußland. Zweite Frau war Christina Lind. Eine frühere Adresse lautete: Wetaskiwin, P. O. Alberta, Canada, Otto Kling, bei welchem sich Tabler aufgehalten. In den letzten drei Jahren auf alle Briefe keine Antwort bekommen.

Nun könnte vielleicht Otto Kling oder irgend ein Bekannter oder Verwandter über Tabler brieflich berichten Ich würde bitten durch die Rundschau. Aber meines

Wissens wird dieselbe hier in der Umgegend nicht gelesen. Die Bittstellerin ist Karolina Tabler, verheiratet mit August Kraus. Die Adresse lautet: Russia, Marianowka, Akm. Obl., Utsch. Scharanow, Jak. Franz Dück, für August Kraus. Im Namen der Karolina Kraus, geb. Tabler, im Voraus bestens dankend,

Jakob Dück.

Gaben nach Orenburg.

Durch Johann Enns, Winkler, Man., Geld erhalten und befördert an Cornelius Fehr, Kamenka, Orenburg, Rußland, zur Verteilung unter die dortigen Aermsten:

Durch Anton Funk, Rosenfeld	$21.00
Aus Winkler	6.00
Von Farmer bei Winkler	35.00
Total	$62.00

Die Menn. Rundschau.

David B. Hofer gestorben.

David B. Hofer erblickte das Licht der Welt in Süd-Rußland im Jahre unseres Herrn 1874, den 10. Mai. Als Kind wanderte er mit seinen lieben Eltern und noch drei anderen Geschwistern im Jahre 1878 nach Amerika aus, und ließen sich dann nebst anderen Freunden ungefähr 45 Meilen nordwestlich von Yankton, S. Dak., nieder. Als gehorsamer Sohn war er den lieben Eltern von früher Jugend an eine sehr große Stütze in ihrer neuen Heimat; denn er war nicht nur beliebt, sondern auch geschickt in allem, was er sich vornahm. Er besuchte mit seinen Geschwistern die öffentliche Schule, und nachdem er mit den meisten Fächern, die damals in den Land-Schulen geliefert wurden, fertig war, hatte er das Verlangen, sich noch höhere Wissenschaften anzueignen, und hat dann auch mit der Bewilligung der Eltern in den Jahren 1896—98 das College in Wayne, Nebr., besucht und sich als ein tätiger Schüler hervorgetan. Als er dann von der Schule zurückkam, hat er mehrere Jahre als befähigter Lehrer den Unterricht in der Schule fortgesetzt. Im Jahre 1898 verehelichte er sich mit einer geborenen Rachel Hofer, Tochter des alten Lehrers Johann L. Hofer, früher Freeman, S. Dak., jetzt Dinuba, Calif. Nach der Zeit hat er seine Aufmerksamkeit mehr der Farmerei als dem Schulwesen zugewendet, und wie es schien, hat Gott gleich von Anfang an Segen auf seiner Hände Arbeit herabgeschüttet, denn all sein Vornehmen, wie es schien, hatte Erfolg. Als ich ihn das letzte Mal besuchte, frug ich ihn, wie es ihm ginge. Dann antwortete er mir: „Freund, ich habe über nichts zu klagen, es geht mir gut." Er war zufrieden mit dem, was Gott ihm schenkte und er mit dankbarem Herzen entgegennehmen durfte. Wenn auch die Wolken der Trübsal öfters über seinem Haupt zusammenzogen, und suchten sein Lebensschifflein in den grausamen Wellen des Meeres zu versenken, so ist es ihm doch dann mit Gottes Hilfe gelungen, es oben zu erhalten und zu siegen, denn seine Zeit war damals noch länger zu pilgern. Anfangs hat er mehrere Jahre mit seiner Familie auf Rent - Farmen zugebracht, hat es aber durch Fleiß und Unterstützung von Eltern und Geschwistern so weit gebracht, daß er sich sein eigenes Heim in Spink Co., S. Dak., nicht weit von der P. O. La Delle, gründen konnte, und hat mit den Seinen sich soweit heraufgearbeitet, daß er einer von den hervorragendsten Farmern war. Er hatte gute Gebäulichkeiten, usw., kurzum, alles was zu einer guteingerichteten Farm gehört, und war angesehen und beliebt bei Jederman. Aber wie es schien, liebte ihn der Vater im Himmel noch viel mehr, denn vor Weihnachten hat Gott ihn samt seiner ganzen Familie, mit Ausnahme des jüngsten Kindes, aufs Krankenbett gelegt, von welchem er nicht wieder aufgestanden ist. Sein Verlangen in den letzten Tagen seines Hierseins war, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Er ist dann den 18. Januar in Frieden mit Gott, sanft im Herrn entschlafen, und schaut nun, was er hier geglaubt hat, nämlich, „was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und noch in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieb haben."

Es ist ein sehr harter Schlag für all die lieben Hinterbliebenen und diejenigen, denen die Wunde am tiefsten geworden ist, die fühlen sie am meisten, sodaß sie oft und viel stehen bleiben in ihrem Schmerz und fragen: „Ach Gott, warum denn so hart?"

Der Herr redet eine sehr ernste Sprache durch solche Schläge, und will uns dadurch zum Nachdenken bringen über das, was wir sind unter seinem mächtigen Arm. Möchten wir nur auf seine Reden acht geben, und ihn verstehen und mit Samuel sagen: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört!" Und wie groß der Schmerz hier auch sein mag, tausendmal größer wird die Freude sein, wenn wir würdig erfunden werden, ihm dort zu begegnen, an jenem goldenen Tor. Gott helfe uns dazu aus Gnaden!

Sonntag, den 21. Januar wurde er unter großer Teilnahme zur letzten Ruhe begleitet, wo der Körper nun ruht bis zum jüngsten Tage, wenn die Posaune schallen wird und die Toten werden auferstehen unverweslich.

Prediger Joseph M. Hofer hielt die Leichenrede.

Der Verstorbene ist alt geworden 37 Jahre, 8 Monate und 7 Tage. Im Ehestand gelebt über 13 Jahre. Er hinterläßt seine trauernde Gemahlin nebst fünf Kindern, seine Eltern Michel Hofer, No. 2. und Sarah Hofer, eine geborene Stahl, meiner Mutter Schwester, 4 Brüder und 6 Schwestern und eine große Zahl Freunde und Bekannte, die seinen frühen Tod betrauern.

Zum Schluß grüßen wir noch alle Freunde in der Nähe und in der Ferne aufs Innigste, sowie die ganze Rundschaufamilie und verbleiben eure Freunde bis zum Tod.

M. J. u. Sarah Hofer.

Freeman, S. Dak.

„Sind das die Knaben alle?"

F. S. Goerzen.

Am 11. Juni war nun wieder ein schöner, kühler Morgen, und nachdem wir gefrühstückt, besuchte uns Br. Goßens Schwager Gerhard Wall. Kamen im Gespräch auch auf meinen Onk. Jak. Görzen Steinfeld, und daß ich denselben wohl gerne besuchen möchte. Dann erbot sich Onkel Wall mit mir per Automobil hinzufahren, welches ich mit großer Freude annahm, und so fuhren wir denselben Tag hin. Das war eine schöne Fahrt. Br. Goßen fuhr auch mit und wiewohl es eine lange Strecke ist, nahm es doch nur kurze Zeit in Anspruch. Fand eine schöne Aufnahme beim lieben Onkel. Er ist zum zweiten Mal Witwer und wohnt bei seinen Kindern. Auch diese waren froh, einen amerikanischen Gast zu haben. Nur schade, daß der liebe Vetter den Luxus, der in Rußland so sehr gelobt wird, nicht erlauben konnte, denn er war selbst in eigener Person auf dem Felde, bei der Maschine nach amerikanischem Muster in der vollen Ernte vertreten; konnte mich aber desto besser mit dem lieben Onkel unterhalten. Nur zu schnell kam die Stunde des Abschieds, und wenn ich jetzt zurückdenke, ist es mir, als wäre es nur ein schöner Traum gewesen. Doch es war eine schöne überraschende Wirklichkeit, und ich wünsche jetzt, hätte ich noch einmal, lieber Onkel bei Ihnen einen Tag sein können. Es war schon spät, als wir wieder in Halbstadt ankamen. Ja, lieber Onkel Wall, ich könnte diese Reise nie vergessen, und sollte ich auch ein hohes Alter erreichen. Es war zu schön. Ich danke noch einmal für diese Liebe und sage noch einmal: Gott vergelt's. Ich ging dann noch zu den Knaben und fand diese recht froh und munter, daß wir nun bald reisen durften. Am 12. ließ mich Br. Goßen nach Tiegenhagen fahren zu Geschwister Peter Bösen; Br. Böse war beschäftigt, sein Dach auszubessern, indem seine drei Söhne in der Ernte auf dem Felde arbeiteten. Doch hatte Br. Böse auch heute ein freundliches Gesicht, so wie schon oft. Auch die Schwester war stets sehr zuvorkommend. Das tat mir sehr wohl als Fremdling, doch als ein Bruder aufgenommen zu werden und nachdem ich noch einen Besuch bei Geschwister Joh. Dahls und dem kranken Schwager gemacht, war Br. Böse so freundlich und fuhr mit mir nach Lichtenau zu Geschwister Heinrich Bergens. Fand selbige aber nicht sehr froh; denn sie wollten ihren Sohn Peter mitreisen lassen nach Amerika, aber es wollte sich nicht schicken. (Ist jetzt aber schon seit Neujahr in Am. am Amboß bei seinem Br. beschäftigt.) Doch sie waren ergeben; so wie der Herr es führen würde, wollten sie folgen. Ja, ihr lieben alten Geschwister, er führt gut und sicher. Fuhren dann noch in Fischau bei einer Witwe Dürksen an. Da hatte ich Grüße abzugeben von ihrer Tochter und Schwiegersohn Gerhard Bergens, Amerika. Doch meine Zeit war auch hier zu kurz — immer hieß es bei mir, eilen. So kam ich zur Nacht wieder nach Halbstadt, zu Br. Goßen. Am 13. ging ich

dann zu Wilhelm Neufeld. Die machten sehr fertig für die große Reise nach Amerika, und ich durfte ihnen einige Winke geben, um die Beschwerden der großen Reise etwas zu erleichtern. Dann ging ich noch zur Buchhandlung der Brüder Kröker, Braun und Klassen, traf unterwegs noch einmal meinen Vetter samt Frau, Kornelius Görzen. Nahmen noch einmal herzlich von einander Abschied, und nachdem ich bei Br. Goßen zu Mittag und Vesper gespeist, fuhr Br. Goßen mit mir nach Rückenau zu Geschwister Schellenbergs. — Nachdem wir Abendbrot gegessen, gingen wir noch mit einander zu den Geschwistern Peter Krökers. Der kranke Bruder war sehr leidend und doch froh im Herrn und freute ch der Gnade in dem Besuch der Brüder. Wir meinen manchmal, daß wir den Kranken nichts helfen können und darum unterbleibt mancher Besuch; dem sollte nicht so sein.

Den 14., nachdem wir gefrühstückt, gingen wir im Dorf zu Geschwister Epps. Da ich seine Brüder in Amerika kannte, waren sie neugierig, etwas von ihnen zu erfahren. Hier waren sie schon am Dreschen, daher hatten sie auch nur wenig Zeit. Doch konnten wir uns schön unterhalten. Dann ging Br. Schellenberg und ich noch zum Altenheim und besuchten den alten Bruder Block; er war sehr leidend; doch klar, daß es eine Stadt gebe, wo auch er wohnen könne, und daß er bald heimgehen werde in die Stadt der goldenen Straßen. Dann fuhr Br. Goßen mit mir nach Fürstenwerder zu meinem Vetter Joh. Görzen. Waren da zu Mittag und war auch da die Kousine Witwe Peter Adrian mit ihrer ältesten Tochter da. Letztere wäre sehr gern mit mir nach Amerika gereist, aber es war schon zu spät. Es nimmt doch eine Vorbereitung zu solcher Reise. Dann fuhren wir nach Alexanderwohl und durch ein Mißverständnis konnte ich nicht ausrichten, was ich wollte. Weil ich meine Freundschaft nicht kannte, wurde mir gesagt, daß da und dort wer wohne, und somit hatte ich das verwechselt. So traf es sich, daß ich bei meiner Frau Neffe war und blieben uns fremd. Das ist mir nun sehr schade, und ich glaube, es wird den lieben Freunden Peter Janzens geradeso gehen. Doch müssen wir uns jetzt damit trösten, daß wir uns gesehen. Dann fuhren wir den Berg hinan, wo ich als Knabe viele Male gefahren über der Steppe der Ausjagd entlang, bei der Tränke, wo jetzt wohl nur noch ein paar Weidenstumpen zu sehen sind, nach Halbstadt. Auch dieser Tag war wieder zu schnell entflohen. Am 15. fuhr Br. Goßens Kutscher mit mir, den Knaben und ihren sieben Sachen nach Tiegenhagen zu Geschwister Peter Bösen um der Knaben Sachen in Ordnung zu bringen. Da war zu bürsten, zu nähen und zu bügeln, daß es eine Freude war, zuzusehen. Die Geschwister haben wirklich viel getan für die Knaben; auch für mich, ohne einen irdischen Lohn anzunehmen. Doch der Herr wird auch dieses vergelten. Dann war ich noch beim kranken Schwager und suchte ihn ein wenig aufzurichten und zu trösten. Zur Nacht fuhr mich Geschw. Bösens Franz wieder nach Halbstadt zu Geschwister Goßen. Hatte einen recht „drocken", doch glücklichen Tag durchlebt. Der 16. war einSonntag u. fuhren wir nach Tiegenhagen zur Versammlung. Schreiber dieses durfte die Einleitung machen; es beteten mehrere recht ernstlich. Dann hielt Bruder Kröker eine ernste Predigt über Ahab und Obadja. 1. Kön. 18. Dann sprach Br. Klassen nach über Ps. 87 Vers 4. Aus der Versammlung ging ich dann zu Geschwister Krökers. Er war sehr schwach, doch konnten wir uns noch eins und das andere erzählen. Um drei Uhr ging ich wieder zur Versammlung. Die Geschwister hatten ein Abschiedsfest veranstaltet, und zu diesem Zweck hatten wir Bruder Schellenberg ersucht, etwas in dieser Beziehung zu der Versammlung zu sagen. Er hatte sich als Text 1 Mose 24, 56 gewählt: „Haltet mich nicht auf", usw. Br. Schellenberg hob hervor, daß da viele Dinge hätten sein können, die den armen Elieser hätten aufhalten können und daß auch wohl auf unserer Reise manches sich einstellen könne, was uns aufhalten könne, und daß es besonders auf der Reise zum Himmel manches gäbe, uns aufzuhalten, und wir sollten uns nicht aufhalten lassen, sondern stets suchen, vorwärts zu kommen. Dann wurde noch recht ernstlich gebetet für uns. Schließlich wünschten die Geschwister, daß auch ich etwas sagen sollte zum Abschied, und weil mir Apostelgeschichte 27 wichtig wurde, während Br. Schellenberg sprach, las ich dieses vor, wie einApostel Paulus nicht verzagte, trotz allem Sturm und Wetter, auch dann nicht, wenn alles aus dem Schiff über Bord geworfen werden mußte, wie es in Vers 19 und 38 heißt. Auch wir wollten Glauben halten, sollten wir auch zweimal angehalten werden. Auch dieses Abschiedsfest wird mir unvergeßlich bleiben.

Es wurden uns beim Abschiednehmen noch viele Glückwünsche mitgegeben. Dann gingen wir noch wieder zu meinem kranken Schwager. Die Kinder, die in der Nähe wohnen, waren auch zum Abschied gekommen und hatten noch eine schöne Andacht. Auch betete der Schwager sehr kindlich und ernst. Dann fuhr ich mit Geschwister Schellenberg nach Halbstadt zu Br. Goßen zur Nacht. Den 17. morgens machten wir dann den Plan zur Bahnfahrt, sahen meine Rechnung durch. Die Geschwister in Rußland hatten 107 Rubel, 20 Kop. beigesteuert zu unseren Ausgaben in Rußland, als Kleider, Doktorrechnung, Quartier und Reisekoffer usw. Dann ging ich mit dem Reisepaß nach dem Gebietsamt u. ließ den unterschreiben. Darauf ging ich noch zur Bank um Geld einzuwechseln. Dann las Bruder Schellenberg noch ein Gotteswort und beteten noch herzlich miteinander. Besonders ist mir eingedenk, wie Schwester Schellenberg mich und die Knaben so innig im Gebet vor Gott brachte. Dann nahmen die Geschwister Schellenberg Abschied und fuhren heim. Ja, ihr l. Geschwister, habt Dank für eure Unterstützung, leiblich und geistlich, die mir und uns zuteil geworden! Ich verweile noch oft im Geiste bei euch und hoffe auf ein frohes Wiedersehen.

Nachdem wir gevespert, fuhr Bruder Goßen mit mir nach Tiegenhagen. Ich ging nach Geschwister Krökers zum letzten Male. O, es war schwer, die Zeit war so kurz gewesen! Ich wollte zurück nach Amerika. Er so krank, daß er bald werde sterben müssen. Somit war menschlich betrachtet, ein diesseitiges Wiedersehen nicht mehr zu erwarten. Doch war der Schwager getrost, und freute sich, mich noch kennen gelernt zu haben. Auch die liebe Schwägerin und die Tochter Helena konnten es fast nicht glauben, daß so schnell sollte geschieden werden. Aber es mußte sein. Als ich dann zu Geschwister Bösen kam, fand ich da Geschwister Joh. Dahlen und Br. Kornelsen. Sie waren zum letzten Abschied gekommen, und es wurde uns noch wichtig, daß wir uns im Glauben an einander stärken können ob in Amerika oder Rußland. Ja, ihr lieben Geschwister in Tiegenhagen, droben werden wir vereint, bald ja bald, O. das wird mir Seligkeit sein! usw. Dann fuhren wir noch nach Heinrich Eppen, meiner Frau Kusin. Auch hier hatten wir noch einen schönen Abschied. Dann ging ich noch nach Schröders. Auch waren Dicken da. Wir erzählten uns noch manches und die Scheidestunde schlug auch hier wiewohl mit schwerem Herzen, doch Gott befohlen. Fuhren dann nach Br. Goßens Heim, aßen Abendbrot, hatten noch einen schönen Schluß und gingen mit Abschiedsgedanken zu Bett. Den 18. ging ich morgens und besuchte die alten Geschwister Isaak und nahm dort herzlich Abschied. Dann ging ich noch zu Wilhelm Neufelds, die waren sehr mit Einpacken beschäftigt. Nahm auch hier Abschied und ging dann zu Geschwister Abr. Krökers. Hatten eine schöne Unterhaltung und eine glückliche Stunde. Nahm auch hier Abschied und gingen dann Bruder Goßen und ich nach Gerhard Wallen auf Einladung zu Mittag. Hatten noch eine schöne Unterhaltung. — Dann verabschiedeten wir uns auch hier und gingen wieder zu Br. Goßens Heim u. fingen an, einzupacken. Nachdem wir gevespert und gebetet hatten, nahmen wir auch hier von den Lieben, die mir so viel Gutes bewiesen, Abschied unter Tränen u. riefen uns noch beim Fahren auf Wiedersehen zu. Br. Goßens Kutscher fuhr uns zum Bahnhof in Prischib. Kamen da am 18. Juli, 6 Uhr abends an, und als ich vom Kutscher Abschied nahm und zu ihm sagte, do ßwidanja (auf Wiedersehen), antwortete er Bogswam (Gott mit euch), und auch er wischte sich eine Träne von den Augen.

Die mit Tränen säen, sollen mit Freuden ernten.

Fortsetzung folgt.

Mexico.

Die Anführer der Vasquistas in Chihuahua unterzeichnen heute eine Resolution, welche Vasquez Gomez zum Präsidenten von Mexico ernennt.

Palomas, Chihuahua, soll die temporäre Hauptstadt sein.

Fortsetzung von S. 10.

mäßig gar nicht so kalt war. Aber des Nachts, wenn nicht geheizt wird, bei solcher Kälte, kracht es oft in den Fenstern, als ob mit derFlinte geschossen wird. Auch imFluß hört man es krachen, als ob Kanonen abgefeuert würden. Schneestürme haben wir diesen Winter noch nicht gehabt, auf andern Stellen hat es aber schon „gestümt“, das heißt, wo nicht viel Baumwerk ist.Hier bei uns sind Bäume und Strauchwerk, aber bei Swift Current hat es schon tüchtig gestümt, denn da ist kein Baum oder Strauch auf dem Felde. Von hier gehen Leute im Frühjahr dorthin und nehmen Land auf und kommen zum Winter des stürmischen Wetters wegen wieder zurück. Es gibt noch viele, denen es geht wie mir, daß sie nicht gern auf kahlem Lande ohne Baum oder Strauch leben mögen.

Hätte ich nicht im Jahre 1910 dicht hinterm Busch gebaut, dann wäre mein Haus in dem großen Sturm vielleicht auch weggerissen worden, gleich vielen andern. In Blumental waren die Wetterfahnen von den großen Häusern weggerissen; man sieht heute noch die kahlen Stumpfen stehen.

Will sehen, einen Auftrag von Abr. A. Wiebe, Blumental, auszurichten. Seine Frau ist eine David Peters Tochter, namens Helena aus Neuhorst, Alte Kolonie, Südrußland. Dieser Wieb läßt fragen, ob Gerhard Rempel noch in Orenburg, No. 6 wohnt, und ob er die Gaben schon bekommen hat. Rempel soll von sich hören lassen.

Dann bitte ich den Freund Abr. H. Dörksen, doch einmal einen langen, breiten Brief zu schreiben. und zu berichten, wie es ihnen geht. Nach deinem Schreiben zu urteilen, dann muß es dir wieder gut gehen; denn wenn du gute Zeit hast, dann hast du nicht Zeit zum Schreiben. Nun, nichts für ungut! Bitte, schreibe doch wieder und wenn auch durch die Rundschau, denn das ist der sicherste Weg.

Was ist das für eine Maria Wölke, die uns voriges Jahr ein Paket Goldauge - Nadeln und ein Paket Gelberübensamen von Minnesota geschickt hat. Bitte, schreibe mir doch, wo deine Eltern in Südrußland gewohnt haben; ob sie in Schöneberg die Nachbarn meiner Eltern gewesen sind? Wenn ich recht bin, dann waren es Wilhelm Wölky und du bist vielleicht ihre Tochter Maria. Du hast in deinem Brief nicht gesagt, daß du uns kennst. Als dein Brief bei uns ankam, war meine liebe Frau gerade sehr krank, sie hatte Typhusfieber, an welcher Krankheit sie elf Wochen im Bett gelegen hat. Wenn mir recht ist, bist du in der Brüdergemeinde; das waren jene Wölky in Schöneberg auch. Ich habe deinen Brief verloren, darum schreibe ich durch die Rundschau, denn du sagst, daß du eine Rundschauleserin bist.

Ich las in No. 4 von Peter Günther, Weatherford, Okla., daß seine zweite Frau eine Katharina Isaak gewesen ist. Waren ihre Eltern Jakob Isaaken, die in Rußland auf dem Markuslande, im Dorf Friedensruh gewohnt haben? und war die Mutter deiner Frau Martens Tochter Katarina. Wenn das der Fall ist, lieber Freund Günther, dann ist die Mutter deiner Frau meine rechte Nichte gewesen, und hier bei uns sind noch viele Freunde und zwei rechte Onkel deiner gewesenen lieben Frau.

Jetzt habe ich noch einen Auftrag von der Schwester meiner Frau. Sie ist die Ehefrau von Peter Driediger, wohnhaft im Dorfe Osterwick, Post Warmen, Sask. Sie sind Rundschauleser. Ihr voriger Mann war Michael Hamm. Sie läßt fragen, ob Martin Hamm noch in Orenburg wohnt. Frau Driediger ist Hamms Stiefmutter. Hamm soll schreiben, ob er her will, wie seine Adresse ist, und wie es ihm geht.

Ich muß noch Heinrich Banmann, Nebrowka, Rußland, etwas sagen: Lieber Heinrich, du frägst, wieviel Weizen ich bekommen habe. Ich hatte bloß einen Acre Weizen gesät, das hat 34 Buschel gegeben, und der war noch verfroren. Ich kann nicht mehr arbeiten. Die Luft und meine Glieder versagen es mir. Ich treibe im Kleinen die Fischerei und dann bekomme ich noch etwas von meinen zwei jüngsten Mädchen, wenn sie auf Arbeit gehen. Doch das reicht nicht zu, aber dann ist hier ein gewisser Peter Berg, Bruder David Dörksen sein Nachbar. Der hat mir gegenüber eine milde Hand. Von dem habe ich im vergangenen Jahr zwei Säcke Mehl, auch etwas andere Nahrung, und vier Buschel Hafer umsonst bekommen. Wenn ich in Not bin, dann gehe ich zu diesem Peter Berg. Du fragst nach meinen Kindern. Das sind keine Schreiber. Dann willst du wissen, wieviel ein Buschel und weiter ein Acre ist. 1Acre - 60 Pfund Weizen. 34 Pf. Hafer oder 48 Pf. Gerste; drei Acres sind soviel wie ein Desjatine.

Lieber Heinrich, sage mir frei heraus, bist du ein Kind Gottes? Wenn so, dann suche deiner Pflicht nachzukommen und halte fest an deinem Glauben. Denn der Heiland sagt: Meine Schafe kennen meine Stimme,“ usw.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Leser von

Abr. K. Dörksen.

Langham, Sask., den 31. Januar 1912. Friede zum Gruß den Lesern der Rundschau zum neuen Jahr!

Gleich in diesem neuangetretenem Jahr hält der Tod schon reichlich seine Ernte. Schon in diesem Monat ist die dritte Frau als Leiche da. Wie viele es noch werden, ist Gott allein bewußt. Heute eben kam die Nachricht, daß Abr. P. Schultz' Frau tot sei; etwa eine Woche nach ihrer Niederkunft. Sie war noch jung und zart, in der Lebensfrische. Ja, sie blühte wie eine Blume, froh und freundlich. Und doch ist sie so frühe abgepflückt, und ist nun nimmer da.

Sie zu betrauern bleibt der noch junge Mann, mit seinem Söhnlein, die Eltern und Angehörigen.

Mancher möchte ja wohl gehen, und muß warten. Doch wenn die Arbeit getan ist hienieden und der Schaffner ruft, dann gehen sie heim. Ja, heim! O, wer wollte nicht heimgehen! Heim, ach nur heim! Zu sein bei Jesu — ewiges Glück für müde Pilger hienieden auf Erden. Wer wollte nicht gehn?

Das Begräbnis soll am zweiten Februar stattfinden.

Weil wir in No. 4, Januar einen Aufsatz von Heinrich Neumann, Rußland, vom 7. Dezember fanden, so muß ich mal sehen, ob ich hier auch etwas Raum finden kann, um die Lieben in der alten Heimat wissen zu lassen, daß wir noch leben. Sehr wahrscheinlich finde ich euch noch da. Wenn ihr dieses werdet lesen, dann habt ihr vielleicht schon Besuch von Amerika, nämlich Aeltesten Heinrich Regehr und D. Hamm von Minnesota. Oft habe ich auch schon gesprochen von Hinfahren, aber es sind schon so viele Gebrechen, werde es schon bleiben lassen auf dieser Erde. Wir treffen uns ja bald bei unserm lieben Heiland, wo keine Scheidestunde mehr sein wird, sondern wie in Psalm 91, 1. 2. Da wird uns der Krankheiten keine mehr treffen. Unsere Tage eilen so schnell dahin, bald sind auch wir nicht mehr.

Von der Witterung ist nicht viel zu schreiben. Die erste Zeit im Januar hatten wir kaltes Wetter; aber jetzt, die letzten Wochen ist es milder.

Am 30. war es über Mittag ein Grad warm nach Reaumur. Aber der Februar kommt noch. Es ist doch anders als im Süden, da hält der Winter nicht so lange an als hier; aber im Sommer haben wir es doch sehr gut, dann ist es hier schon warm genug.

Nun muß ich noch ein wenig Umschau halten. Unsere lieben Freunde sind doch wohl alle gestorben, sonst müßte doch mal jemand von sich hören lassen. Oder sind sie alle ausgewandert nach Sibirien? Es kommt mir immer so vor, als ob es zur letzten Stätte geht. O, ein Ort, wo einst die Sträflinge hin mußten, und nun ziehen unsere Lieben dahin. Wie sind wir doch alle so weit zerstreut.

Gestern waren Franz Flamings hier. Sie bestellten alle zu grüßen. Oder lebt keiner mehr von unsern Nachbarn? Sie würden ja willig mal Briefe von dort lesen.

Ich muß ja noch ein paar Zeilen an Br. Johann Mandtler, auf Memrik schreiben. Ob er noch lebt? Wie mag es euch gehen! Wir bekommen keinen Brief. Peter hatte längere Zeit zurück schon einen Aufsatz in der Rundschau; aber nachher ist nichts mehr zu hören. Wie mag es sein?

Noch einen Liebesgruß an unsere Lieben in Indien, wenn ihr noch lebt. Gott mit euch, auf eurer Reise! Wenn ihr erst wollt von da wegfahren, dann schreibt uns doch.

Noch einen Gruß am Editor und seine Familie, wenn er eine hat, mit Ps. 92, 2. 3, von

Pet. Mandtler.

(Danke im Namen der Familie für den Gruß. Ed.)

Rußland

G n a d e n t a l, No. 55, Sibirien. — Werte Leser!

Mit bangem Herzen ergreife ich die Feder um euch unsere Lage hier auf der neuen Ansiedlung zu schildern. Ich kniete nieder und klagte dem Herrn, wie es uns alten Leute so gehen muß. Ueber hundert Werst vom nächsten Dorf entfernt, sind wir hier eine Anzahl Familien, die erst im letzten Frühjahr hier angesiedelt haben. Der Vorsommer war so trocken, daß, wer noch etwas säen konnte, doch nichts bekommen hat. Das Land war noch unzubereitet und mußte aus Wiese gepflügt werden, wozu uns die dazu erforderliche Pferdekraft sehr fehlte; wir hatten nur zwei Pferde; so haben wir keinen Weizen ernten können.

Der Winter ist bereits im Lande. Gott hält, was er geredet hat, daß nicht soll aufhören Sommer und Winter, Tag und Nacht. Des freuet sich meine Seele, daß sein Wort noch immer das alte Wort ist und bleibt, bis hier einmal alles ein Ende nimmt. Aber so wahr wie dies Wort ist auch das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen."

Nun kam mir der Gedanke, — und ich weiß, es ist vom Herrn, — ich solle nach Amerika schreiben. Die Amerikaner haben schon manchem jungen Armen geholfen, und wir sind alt und kränklich. Wir treten das 60. Jahr an; ich leide am Magen und an Leberkrankheit. Ich weiß selbst nicht mehr, welches von beiden das Wichtigste ist. Ich habe großes Stechen in der Seite, sodaß ich glaube, mein Ende wird mit einmal hereinbrechen. Auf dem linken Auge kann ich nicht mehr gut sehen. Wenn ich mich in Gedanken da hinein lasse, daß ich vielleicht noch ganz blind werde, dann seufze ich: „Herr, du weißt am besten, wie du mich brauchen kannst; ich will alles tragen, aber gib mir ein seliges Ende."

Unsere Familie ist nur klein: Eine Sechszehnjährige (? E.) und wir beiden Alten. Zu verdienen ist hier nichts, und ein alter Mann von 60 Jahren, taub und kopfleidend, ist schon fast verbraucht für diese Welt. Wir können nicht anders zusammen sprechen als vermittelst des Hörrohrs. Hat nun jemand ein mitfühlendes Herz und die Mittel, uns zu helfen, den bitten wir, seine Gabe an unsere Adresse zu schicken. Sie ist wie folgt: Gouv. Tomsk, Post Slawgorod, Wollost Trojzk, Utschastok No. 55, Kol., Gnadental.

P e t. P. N e u f e l d.

R o s e n w a l d, Sibirien, Werte Rundschau! Zuvor einen Gruß an alle Freunde und Bekannte und die Leser der Rundschau.

Ich muß berichten, daß es uns sehr arm geht, da wir im Sommer nicht arbeiten konnten. Wir haben zwei Monate in den Pocken gelegen und meine liebe Frau mußte uns alle besorgen, dabei ist sie selber nicht gesund. Ich selber und fünf Kinder lagen darnieder. Solche traurige Zeit hatten wir noch nie erlebt. Meine Frau mußte Tag und Nacht diese sechs Mann bedienen. Dazu fehlt es uns an Brot; dann geht es sehr schlecht!

Das Haus war uns zusammen gefallen, und als wir gesund wurden, mußten wir suchen, dasselbe wieder aufzubauen und verdienen konnten wir schon nichts. Mit dem Getreide, welches wir ernteten, mußten wir Schuld bezahlen, und zum Winter blieb wieder kein Brot.

Darum bitten wir um Hilfe, daß wir im Frühjahr doch wieder säen können. Wir bitten alle Freunde, daß sie ihre Hand nicht zurückziehen möchten. Meine Vetter und Nichten sind die Adrians, die von Fürstenwerder stammen. Unser neues Haus ist sehr kalt, weil wir es nur spät fertig bekamen. Und für meine liebe Frau, die sehr leidend ist, ist das sehr schädlich. Sie muß deswegen sehr husten. Darum bitten wir euch, ihr möget uns doch helfen, wenn es möglich ist. Der himmlische Vater wird es euch wiedergeben. Den besten Dank sagen wir voraus.

Wir möchten gern wieder die Rundschau lesen, denn sie ist ein schönes Blatt; wir sind zu arm dazu.

Gruß an Onkel, Tanten, Nichten und Vettern, von

J a k. u. M a r i a T ö w s.

Wenn ihr uns etwas schickt, so sendet es an Peter Jakob Neufeld, Rosenwald, Post Karaßuk, Tomsk, Sibirien.

D i e s e l b e n.

A l e x a n d e r f e l d, Kutjuki, Post Djurmen, Taurien. Bitte, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen! Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen dasselbe allen Lesern und meinem Bruder in Hillsboro, Kansas. Sein Name ist Johann B. Dück. Ich bin sein Bruder Kornelius Dück.

Wie ist es, Bruder, daß du gar nicht schreibst? Weiß ich deine Adresse nicht, daß die Briefe verloren gehen, oder wie ist es? Ich habe schon mehrere Male geschrieben, bekomme aber immer keine Antwort. Oder kann jemand von seinen Freunden mir seine Adresse zukommen lassen.? (Wir senden ihm die Rundschau an folgende Adresse: Johann B. Dück, R. 3, Hillsboro, Kansas. Ed.)

Jetzt werdet ihr fragen: „Wer sind sei-

---

ne Freunde?" Ich bin Kornelius Dück, von Alexandrowka, Memrik. Johann Dücken sind meine Eltern. Meine Mutter ist eine geborene Bergmann. Mein Großvater ist Kornelius Bergmann Rücknau. Onkel sind Mart. u Kornelius Bergmann. Die Tanten sind: Katharina Bergmann, verehelicht mit Wilhelm Born und Maria Bergmann, verehelicht mit Aron Nickel. Das sind meine Freunde von Mutters Seite. Mein Vater ist Johann Dück, geboren in Wernersdorf. Meine Onkel sind Aron Dück, Fürstenwerder, Gerhard Dück und Peter Dück. Und meine Freunde in Amerika sind: Martin B. Fast, Onkel Johann Fast, und die Bergmanns und Wohlgemuts. Bitte von jedem derselben einen langen Brief oder einen Bericht in der Rundschau über ihren Aufenthalt und Befinden. Mein Großvater ist Aron Dück, Wernersdorf.

Meine Frau ist Anna, geb. Martens Die Schwiegereltern sind Heinrich Martens, Schönau, Sagradowka, und ihre Brüder und Schwestern sind: Johann, Heinrich, Abraham und Bernhard Martens und Sarah, verehelicht mit Jakob Klassen; Gertruda, verehelicht mit Heinr. Pankratz, und Elisabeth, verehelicht mit Heinrich Friesen. Bitte, schreibt uns Briefe und berichtet, wo ihr euch befindet.

Ich bin gegenwärtig in der Krim, Taurien. Hier haben wir sozusagen einen gelinden Winter. Nicht lange zurück war so viel Schnee, daß man ganz gut auf dem Schlitten fahren konnte. Am Frost ist es einige Tage zehn Grad gewesen. Doch jetzt ist es wieder schön, daß der Winterweizen anfängt zu grünen. Es hat heute ein wenig geregnet und des Morgens schien die Sonne so warm, daß sich gleich in der Morgenstunde ein glänzender Regenbogen zeigte.

Der Weizen preist hier bis 1 Rubel 25 Kop. das Pud; Gerste ist ein Rubel per Pud, Hafer dasselbe. Es ist alles teuer, aber es geht noch immer zu leben. Grüßend verbleiben wir

Korn. u. Anna Dück.

Grünfeld, Gouv. Jekat., am 3 Januar 1912. Viel Glück zum neuen Jahr dem Editor! Aller Anfang ist schwer. — So geht es auch mit der Feder, bis dieselbe bearbeitet ist, oder richtiger, bis all die Sätze regelmäßig zum Drucken aufgestellt sind.

Der Winter ist hier im Umkreis gegenwärtig vollständig: Viel Wind und an Schnee fehlts auch noch nicht Von unserer Gesundheit können wir jetzt erwähnen, daß wir beide eine zeitlang von 1. Mon. an Zahnschmerzen gelitten haben, und meine Frau die Plage noch gegenwärtig quält, auch die Jungens Peter und Jakob kränklich sind, an verschiedenen Krankheiten.

Wie schon in der Rundschau No. 52 vom vorigen Jahre erwähnt ist, daß mein Name auch schon in dem Buche unseres teuren „Bethania" als Kranker eingeführt ist, demnach habe ich Trost und Hoffnung auf Genesung von meiner fallenden Krankheit, welche im Winter viel öfter mich besucht als im Sommer. Dann aber der kommende Abschiedsmoment — der Datum noch nicht bestimmt — von dem Heimatlichen, besonders von der Familie, der wird wohl ein tränenvoller sein, was ich noch als Jüngling erfahren habe, als ich im Jahre 1906 auf drei Monate in unsere Gouvernementsstadt in die Irrenanstalt zur Prüfung meiner Krankheit gefordert wurde. Von dort in den Forsteidienst gerufen, woselbst ich im Jahre 1907 der Krankheit halber befreit wurde. Aber der Herr aller Herren hat uns bis jetzo nicht verlassen; so ist dieses vielleicht die letzte Botschaft von mir in der Rundschau; wenn ja, dann bleibt noch, hoffend, meine Frau als Leserin.

Zum Schluß stelle ich euch, liebe Freunde in gegenwärtiger Abendstunde noch eine stille Stube vor: Die Kleinen schlafen und geben durch den Husten hin und wieder einen Laut Auch die liebe Frau wird hin und wieder lautbar bei der Nähmaschine, und ich, sitzend beim Schreibtische, bin auch noch hin und wieder durch den Husten zu hören.

Nebst freundlichem Gruß an alle Freunde, sowie an Editor, harren auf baldige Antwort,

Jak. u. Anna Derksen.

In No. 37 der werten Rundschau durfte ich einen Dank empfangen für die sofortige Nachricht, des Sterbens meines Stiefgroßvaters David Braun. Freue mich, daß erstens die Nachricht an Ort und Stelle angekommen ist, daß die Freunde P. und M. Epp, Altona, Man., mir, einem geringen Mitpilger, durch das werte Blatt diese Ehre zuteil werden ließen, mir einen Dank zu übersenden. Von Tante Bartel kann ich erwähnen, daß sie noch lebt. Die Eltern sind willens, sie in kurzem per Schlitten zu besuchen.

Von der hiesigen Kälte ist zu berichten, daß hier im Umkreis — noch nicht 2 Monate verflossen seit Winter Anfang — schon ein mancher seinen Tod gefunden hat. Des Herrn Wege sind verschieden! Nebst Gruß,

J. D.

Urta-Tau, Ufa, Rußland. Werte Leser der Rundschau, Friede und Glück im neuen Jahr!

Zu uns Ufimern spricht der Herr in diesem Jahr ganz besonders. Möchte es ihm gelingen, seine Absicht an uns zu erreichen! Manche seiner Kinder gehen unter einer schweren Last, so daß der himmlische Vater solche Wege mit uns gehen muß. Nur der Allwissende und Allsehende weiß auch, wozu dieses Jahr da ist. Wir Ufimer haben schon oft schwache Ernten, wo wir nur Saat und Brot bekamen, gehabt, aber solch eine

totale Miß ernte wie im verflossenen Jahr, wo es nur 20 Pfund von der Desjatine gab, und dieses nur brauchbar für Hühnerfutter, da der Weizen keinen Mehlstoff enthielt, hatten wir noch nicht.

Unlängst brachte ich für Onkel G. Wiens die Rundschau von der Post mit und im Voraus wissend, daß der liebe Onkel es mir mir nicht verübeln werde, öffnete ich den Kreuzband und las die Nummer. Es war No. 52. Da ich mich sehr für Amerika interessiere, suche ich nach, ob nicht ein Artikel mit der Unterschrift „Rempel“ darin ist, und finde auch einen Bericht von dem lieben Onkel G. Joh. Rempel, von Dallas, Oreg., wo er nach uns Ufimern frägt. So habe ich an G. Rempel, Oregon, und Dietrich Joh. Rempel Mountain Lake, Minn., geschrieben. Wo wohnt Abr. Joh. Rempel? Bitte alle um Auskunft!

Ich habe den lieben Onkeln in Amerika unsere Not und Bedürfnisse geschildert, weiß aber nicht, ob die Adressen richtig sind, denn ich hatte dieselben noch von meinem verstorbenen Papa. Ich berichtete denn in den Briefen, daß hier in Ufa der Brotkorb sehr hoch hängt.

Nun, ihr lieben Geschwister Jakob Jak. Wienssen, Dalmeny, Sask., euren Brief haben wir gelesen. Wünsche euch Gottes Hilfe in eurer Arbeit unter den Duchoborzen und grüße mit 1 Kor. 6, 20, auch Kap. 3, 11.

Was macht ihr, liebe Geschwister Priessen und David Friesens, seid ihr noch alle gesund. Schw. Friesen soll schon längere Zeit krank gewesen sein. Ist dem so? Schwester P. P. Friesen, hier, früher Wiesenfeld, leidet schon bei vier Monate an Rheumatismus; sie hat in letter Zeit schwer darnieder gelegen.

Berichte noch, daß wir den 9. Dezember mit einer Tochter, namens Lydia beschenkt wurden. Der Gesundheitszustand ist sehr befriedigend.

Gruß mit Ebr. 4, 1. 9. 16.

Jak. P. u. Lena Rempel.

Talma, Terek, Rußland, den 20. Dezember 1911.

Lieber Br. Fast!

Das Geld, welches auf den Brief vom 13. November geschickt wurde, erhielt ich den 5. Dezember, 77 Rubel 73 Kop., und habe es verteilt. Das vom 22. November aber den 19. Dezember erhalten, werde es auch verteilen. Den Brief 2. Dezember habe ich gestern erhalten. Das Geld kommt gewöhnlich 14 Tage oder eine Woche später.

Sie wollen wissen, wie es hier a m Terek ist. Nun, man weiß selbst kaum, was man schreiben soll. Das Wetter ist gut, nicht Frost sondern Kot. — Ob die Leute arm sind? Ja, arm sind wir schon alle. Einigen geht es auch sehr knapp, aber manchmal denkt man: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.

Es ist ein großer Unterschied. Einer arbeitet sehr und ist arm, ein anderer lebt so ziemlich gemütlich und ist auch arm. Wenn man alles so besieht, ist es traurig. So wenig Mut haben hier die Leute, und im Geistlichen ist es auch gedrückt. — Im vorigen Sommer ist kein Tauffest gewesen.

Mancher dankt mit Tränen in den Augen, wenn die Hilfe kommt. Zu Weihnachten werde ich manchem eine Freude machen, von dem, welches Sie geschickt.

Herzlich dankend, mit brüderlichem Gruß Ihr geringer Bruder

Gerhard Sukkau.

Blumenort, Sibirien, den 6. Dezember 1911. Wünsche dem Editor und den Lesern den Frieden Gottes, den die Welt nicht gibt. Bitte, diese paar Zeilen aufzunehmen.

Ich möchte versuchen, ob wir mit Hilfe dieses Blattes nicht mehr Klarheit in die Erbschaftsangelegenheiten des verstorbenen Johann Lemke in Amerika bringen könnten. So wie wir in No. 23 der Rundschau gelesen haben, und auch brieflich erfahren, daß seiner Zeit die rechten Erben gesucht worden sind und nun aus der Rundschau verstehen, daß die Erben nicht gefunden worden sind in Rußland, wundert es mich, daß man sich um eine solch große Belohnung nicht besser bemüht hat, die rechten Erben aufzusuchen. Daß damals im Dorfe Marienthal kein David Lemke war, hat

seine Richtigkeit, denn der gesuchte David Lemke befand sich damals in Samara, im Dorfe Dolinsk, 2000 Werst vom Dorfe Marienthal ab. Damals lebte er noch, jetzt ist er aber schon zur ewigen Ruhe eingegangen. An welchem Datum er gestorben, kann ich nicht mehr berichten; aber es sind drei rechte Kinder nachgeblieben, welche sich jetzt auf Samara befinden.

2. Es befindet sich hier noch Katharina, geb. Lemke, verheiratet mit Franz Voth; sind vor zwei Jahren aus Samara hergezogen.

3. Maria, jetzt Richertsche; gestorben in Wernersdorf (Jetzt wohnhaft, denke ich, in Waldheim). (Unverständlich. Ed.)

4. Aganetha, jetzt Wallsche in Amerika, früher einen Peter Dück zum Manne gehabt. Bitte Auskunft über den Aufenthalt der Letztgenannten an untenstehende Adresse zu senden.

Aus des Vaters zweiter Ehe:

1. Kornelius Lemke, in Amerika, welcher den Bericht in No. 23 geschrieben hat.

2. Anna, verheiratet mit einem J. Wiebe. Soviel ich gehört habe, ist er gestorben.

Diese hier genannten sind Kinder des David Lemke, also, daß es stimmt mit Kornelius Lemke, Coy, Okla., Amerika, und damit die rechten Erben sind. Um noch deutlicher zu erfahren, lasse ich hier die Adresse des Franz Voth folgen: Sibirien, Gouv. Tomsk, Postkarażuk, Orlower Wolost, Dorf Kleefeld, F. Voth. Soweit im Auftrage des Erben Franz Voth. Mit diesem schicke ich gleich einen Brief an Korn. Lemke, Okla. Wenn er den Brief im Falle nicht erhalten sollte, bitten wir die dortigen Leser der Rundschau, ihn hiervon in Kenntnis zu setzen.

Nachdem ich dem Editor und allen an der Rundschau Beschäftigten einen freundlichen Gruß zugerufen, gehe ich im Geiste weiter nach Minnesota zur Stadt Butterfield, zu den lieben Onkeln Jakob Funk und den, vielleicht in der Nähe wohnenden Peter Heinrichs. Ehe ich mich aber zu erkennen gebe, rufe ich ihnen den Gruß der Liebe zu und frage, was sie dort machen. Warum seid ihr Vettern und Nichten dort all; so still? Wir können uns nicht persönlich, aber im Geiste drücke ich euch allen die Hand. Wenn es Gottes Wille ist, daß wir uns hier nicht sehen sollten, so wollen wir doch unser Leben so führen, daß wir uns dort oben beim Heiland, wo kein Weitauseinander und Scheiden sein wird, treffen möchten.

Ja, Onkel und Tanten, was machen Sie alle, warum schreiben Sie nicht einmal durch die Rundschau? Habt ihr meine Briefe nicht erhalten? Ihren Brief, Onkel Heinrich, haben wir damals erhalten mit der Adresse aus der Rundschau. Wir sagen herzlich Dank. Bitte, mehr zu schreiben; es würde uns herzlich freuen, etwas von Ihnen in der Rundschau zu lesen, aber es ist sehr unsicher, ob ich dieselbe im folgenden Jahre lesen werde, denn aus eigenen Mitteln werde ich es schwerlich können; denn ich bin zu arm und habe dazu eine große Familie. Wie wäre es, wenn Sie, liebe Onkel oder Neffen, sie mir zusenden würden bis zum Jahre 1913? Ich glaube sicher, daß es euch, ihr lieben Freunde, nicht schwer fallen würde und ihr hättet damit einem armen, sibirischen Ansiedler eine große Freude bereitet, was ihr ganz sicher in euren Herzen spüren werdet. Vielleicht kann ich sie später schon aus eigenen Mitteln beziehen, und vielleicht ist es mir dann möglich, einen ähnlichen Liebesdienst anderen Aermern zu tun. Ich rechne den Jugendfreund gleich bei; der ist für die Kinder eine Freude jedesmal, wenn er kommt. In der Zeit, wenn Sonntagsschule ist, stelle ich ihn derselben zur Verfügung. Wenn euch, ihr lieben Onkel und Neffen, diese Bitte zu groß ist, fühlt vielleicht ein anderer die Aufgabe, einem armen Sibirier einen kleinen Liebesdienst zu tun. Dann würde ich bitten, einige Exemplare Jugendfreund an meine Adresse zu schicken. Ich werde sie hier hauptsächlich unter der lieben Jugend verteilen. Ich glaube ganz sicher, daß mancher Segen daraus entstehen würde. Ebr. 10, 24. An Heinrich werde ich bald einen langen Brief schicken und all die Fragen beantworten.

Unsere Adresse: Rußland, Post Karażuk, Orlower Wol., Gouv. Tomsk, Blumenort, Heinrich Kliewer.

Von eurem Mitpilger nach Zion,

Heinrich Kliewer.

Negerhotel.

Hier wird ein achtstöckiges Hotel erbaut werden, welches ausschließlich zur Aufnahme von Negern bestimmt ist. Das Gebäude wird 300 Zimmer enthalten und ungefähr $120 000 kosten.

Aus Rußland.

Der Ministerrat hat beschlossen, daß für die Verpflegung in den Notstandsgebieten sofort 10 Millionen Rubel von dem ins Budget für 1912 aufgenommenen Kredit aufgenommen werden, den die Reichsduma noch nicht hat bestätigen können. — Der Botschafter.

Philadelphia, 15. Febr.

Das Bureau der Pennsylvania - Bahn teilt mit, daß vier Personen getötet und 25 verwundet wurden, als der aus neun Wagen bestehende, ostwärtsfahrende „Limited" Schnellzug bei Warrior Ridge, vier Meilen westlich von Huntingdon, entgleiste. Das Unglück ereignete sich infolge eines Maschinenbruchs. Neun Wagen fielen über die Böschung ab. Der Zug verließ Chicago gestern abend und sollte 5 Uhr 30 Minuten nachm. in New York sein. Ill. Stztg.

Kurzes Lebensverzeichnis unserer lieben Mutter Maria Neufeld.

Es dürfte für manchen von Interesse sein, etwas von ihrem Lebenslauf zu lesen, besonders auch noch im alten Vaterlande, wo wir noch viele Verwandte und Freunde haben.

Unsere liebe Mutter wurde geboren anno 1844, den 9. Januar im Dorfe Gnadenheim, Süd-Rußland. Ihre Eltern waren Heinrich Töwsen. Haben lange Zeit in Waldheim gewohnt. Weil ihre Eltern nur arm waren, hat sie ausschaffen müssen. Sie hat sieben Jahre in Rudnerweide bei Abraham Mathiessen gedient. Und unser Vater Abraham P. Neufeld diente damals auch in Rudnerweide beim Schmiedemeister Johann Boldt. Dort haben die Eltern sich kennen gelernt, und anno 1866, den 30. Oktober sich auch verheiratet. Haben dann noch 13 Jahre in Sparrau gewohnt und sind dann anno 1879 nach Amerika ausgewandert. Wir haben dann noch 13 Jahre in und bei Hillsboro, Kans., gewohnt. Im Jahre 1892 zogen die lieben Eltern nach Oklahoma. Im Jahre 1904 machten die Eltern eine zweimonatliche Besuchsreise nach Kansas, und als sie einen Tag zuhause waren, wurde die Mutter krank an Lungenentzündung, lag drei Monate im Bett, war sehr krank, wurde aber noch etwas besser, daß sie aufstehen konnte, und noch so ziemlich gesund wurde, hatte aber später noch mehrmals diese Krankheit. — Ganz los kam sie nicht mehr davon, bis im Frühjahr 1911 sie hart krank wurde, welches noch wieder schien besser zu sein, aber nicht ganz gesund mehr wurde, bis sich drei Wochen vor ihrem Ende noch Wassersucht dazu fand, was ihr noch sehr große Not beibrachte, sodaß der Vater und drei Kinder oft mit ihr zu Gott gerufen haben und er sie auch erhört hat. Sie ist den 12. Januar 1912 abends, sanft im Herrn entschlafen. Bekehrt hatten sich die Eltern noch in Rußland. Die liebe Mutter ist dann von der Advendisten - Gemeinde aus den 15. Januar bei Hitchcock beerdigt worden. Leichenreden wurden von A. J. Voth und A. A. Maier in deutscher Sprache und Rev. Hessel in englischer Sprache gehalten. Die Texte waren gewählt worden aus Ps. 39 und Psl. 90. Sie ist Mutter geworden über neun Kinder, fünf gestorben und vier am Leben. Alt geworden 68 Jahre und drei Tage, in der Ehe gelebt 54 (46? Ed.) Jahre. Die vier Kinder, die noch am Leben sind, sind auch verheiratet, zwei Brüder und zwei Schwestern. Die zwei Schwestern und ein Bruder waren bei ihrem Begräbnis, doch Schreiber dieses konnte nicht sein, weil wir 200 Meilen ab im Westen wohnen, und wir es 42 Meilen bis zur Bahn haben. Möchte hiermit alle meine Onkel und Tanten, Vettern und Cousinen herzlich grüßen.

Abraham J. Neufeld.

Jeder Tag hat seine Plage, und jede Plage hat ihren Tag, keine währet beständig.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus,
Bringt Ehre, Geld und Gesundheit ins Haus.

Huntingdon, Pa., 16. Febr.

Ambulanzen und Automobile erwarteten den Sonderzug, die die Verwundeten, die nach Huntingdon gebracht wurden, nach dem Hospital beförderten. Die zwei Lokomotive und die ersten zwei Wagen des Zuges wurden nicht aus dem Geleise geschleudert. Drei Geleise sind für den Verkehr offen, während das vierte durch die Trümmer des verunglückten Zuges blokkiert ist. Alle Verwundeten, die vom Hilfszuge nach der Stadt gebracht worden waren, fanden im J. C. Blair Memorial Spital Aufnahme und Aerzte von Tyronn, Altoona und anderen in der Nähe liegenden Ortschaften halfen den Aerzten des Hospitalstabes in der Untersuchung und Behandlung der Patienten. Da sich die Ambulanzen und Automobile, die am Bahnhofe die Ankunft der Verunglückten erwarteten, als nicht hinlänglich erwiesen, wurden Straßenbahnwagen zu Notambulanzen umgewandelt und ebenfalls zum Transporte verwendet.

Unter den Verunglückten befanden sich der Abgeordnete Mandell von Wyoming und Sloane von Nebraska. Beide waren nicht verletzt und setzten ihre Reise nach New York fort.

Philadelphia, Pa., 15. Febr.

Die Pennsylvaniabahn erließ einen Bericht, demzufolge der ostwärtsgehende „Pennsylvania Limited Expreß" in der Warriors Ridge, Pa., 4 Meilen westlich von Huntington, Pa., um 11. 52 Minuten vormittag entgleiste. Neun Waggons, die mit Passagieren voll besetzt waren, verunglückten, drei Personen wurden getötet und 67 mehr oder minder verletzt. Zwei der getöteten Fahrgäste sind Frauen.

Das Hospital in Huntington bat die Krankenhäuser von Altoona und Harrisburg telegraphisch um Assistenz.

Der verunglückte Zug war „Limited No. 2," der Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr 30 Minuten Chicago verlassen hatte, und der heute nachmittag in New York fällig war. Der Zug wurde von zwei Lokomotiven gezogen und bestand aus neun Waggons. Limited No. 2 rannte in einen Frachtzug und drei der entgleisten und umgefallenen Waggons glitten die Böschung zum Juniata-Fluß hinab. Alle Aerzte von Huntington, das 4 Meilen von der Unglücksstelle entfernt ist, wurden requiriert. Aerzte des Hospitals von Tyrone, wurden telephonisch verständigt und in einem Sonderzuge nach dem Schauplatze des Bahnunglücks gebracht. Die Waggons fällten bei ihrem Sturze die Telegraphenstangen und der Telegraphenverkehr ist auf der Strecke unterbrochen.

Tritt in des Doktors Schuhe. Herr G. Anger, von Tremonton, Utah, erzählt seine Erfahrung: „Meine Frau war zuerst etwas eingenommen gegen fertig gestellte Medizin, aber sie hat gelernt, darüber anders zu denken. Sie wurde schwer krank. Ihr Herz schien angegriffen zu sein. Sie medizinierte für lange Zeit. Dann wurde sie operiert und nach einer Weile kamen die Aerzte zu dem Entschluß, daß eine andere Operation notwendig sei. Wir nahmen sie wieder nach dem Hospital, und nachdem wir sie heimgebracht hatten, trat ein Ruckschlag ein, und sie wurde eine schwerkranke Frau.

Dann entschloß ich mich, selbst Doktor zu sein, und gab ihr, genau nach Vorschrift, den Alpenkräuter. Das war vor drei Jahren. Sie hat niemals wieder einen Arzt gehabt, und besorgt alle ihre Hausarbeit, sowie noch andere Arbeit dazu."

Nicht eine Apotheker Medizin, — gerade ein einfaches, zeiterprobtes Kräuterheilmittel. Tausende bezeugen seine wundervolle Heilkräfte. Zubereitet und dem Publikum direkt geliefert, von Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Jlls.

China.

Nanking, China, 15. Februar.

Heute nachmittag hat die National Versammlung einstimmig Juantschikai zum ersten Präsidenten der Republik China erwählt. Es wurde bestimmt, daß Nanking vorläufig die Hauptstadt des Reiches sein sollte.

Die Resignation Dr. Sunjatsens ist angenommen worden, jedoch unter der Bedingung, daß er und sein Kabinett im Amte bleiben, bis der neue Präsident und seine Minister die Regierung formell übernommen haben.

Die Wahl neuer Minister soll noch heute stattfinden.

In seinem Abschiedsgesuch sagt Dr. Sunjatsen: „Juantschikai hat erklärt, daß er bedingungslos zur nationalen Sache hält; er wird sich sicher als ein loyaler Diener des Staates erweisen. Außerdem ist er ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten, auf den unsere Nation mit den größten Hoffnungen sieht."

Die Nationalversammlung zollte Dr. Sunjatsen durch eine Resolution folgende Anerkennung: „Solch ein Beispiel von Reinheit in seinen Zielen und Selbstaufopferung steht einzig in der Geschichte da. Einzig und allein seiner Großmut und seiner Zurückhaltung ist es zu verdanken, daß Nord - China besiegt wurde."

Deutschland.

Berlin, 15. Februar.

Die Erbitterung gegen England, hervorgerufen durch die Ereignisse des vergangenen Sommers, hat immer noch nicht nachgelassen. Die Erwähnung des Besuches des britischen Kriegssekretärs wurde im Reichstag kühl aufgenommen, und nur die Mitglieder der sozialistischen Partei, die die Anbahnung eines freundlichen Verhältnisses mit England begünstigt, legten sichtliches Interesse an den Tag. Reichskanzler von Bethman-Hollweg sprach über die Unterredung, die zwischen den deutschen Ministern und dem Viscount Haldane stattgefunden hatte, und hob hervor, daß die Aussprache eine freundliche und offenherzige gewesen sei und in kurzer Zeit fortgesetzt werden wird. Der Wortführer des Zentrums und der Nationalliberalen rieten zu äußerster Reserve an, im Falle weitere Verhandlungen gepflegt werden sollten. Der Wortführer der Nationalliberalen sagte: „Wir alle werden die Friedensbestrebungen fördern, doch die Initiative muß von England ausgehen."

Verlegung des Regierungssitzes.

Nanking, China, 15. Februar.

Die Majorität der Mitglieder der Nationalversammlung, erklärte sich heute damit einverstanden, daß, nachdem die Inauguration Juantschikais stattgefunden hat, der Sitz der Regierung nach Peking verlegt wird.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämien Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Ev. Mag., und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und No. 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Geldbörse aus gutem Leder und eingerichtet für Münzen und Papiergeld $ .25

Prämie Nr. 9 — Eine Taschenuhr mit nickelplatiertem Gehäuse $ .75

Prämie Nr. 10 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten vier Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $...... für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr.......

Name ....

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route .... Staat ....